

Nr. 1767

# Einsatz der Kartanin

von Peter Giese

*Millionen von Galaktikern kamen in die kleine Galaxis Hirdobaan, rund 118 Millionen Lichtjahre von der Milchstraße entfernt. Ihr einziges Ziel: Sie wollten Imprint-Waren kaufen, wollten den »Zauber der Hamamesch« spüren.*

*Als die BASIS Im Sommer 1220 Neuer Galaktischer Zeitrechnung unter dem Kommando von Perry Rhodan vor der kleinen Galaxis eintrifft, werden Rhodan und seine Freunde mit dieser Situation konfrontiert. Erst nach einiger Zeit erhalten sie einen ersten Überblick.*

*Doch dann geht ein Funkspruch durch ganz Hirdobaan; alle Galaktiker können ihn empfangen. Sein Inhalt: »Es gibt Imprint-Waren für alle - kommt zu den Containerwelten«. Tausende von Raumschiffen starten zu acht Containerwelten. Dort bekommen alle Süchtigen einen merkwürdigen Würfel mit zwölf Zentimetern Kantenlänge. Seine Wirkung ist verheerend: Alle Betroffenen verschwinden spurlos... Bis auf Perry Rhodans Begleiter scheint dies alle Galaktiker in Hirdobaan zu betreffen. Einige von Rhodans Begleitern werden aber unfreiwillig mit den Würfeln konfrontiert - sie werden zu Phasenspringern. Um mehr über die Hintergründe zu erfahren, sieht Rhodan nur eine Möglichkeit im EINSATZ DER KARTANIN...*

Die Hauptpersonen des Romans:

**Dao-Lin-H'ay** - Die Kartanin ergreift die Initiative.

**Adebis von Perm** - Der Handelsfürst des Perm-Oktanten wittert ein Tauschgeschäft.

**Kaiddan** - Einer der geheimnisvollen Maschtaren kommt ins Spiel.

**Kirkik-Tai** - Ein Topsider, den es nach Hirdobaan verschlagen hat.

**Lan-Say** - Ein neuer Freund der Kartanin.

1.

Der Wahnsinn schlich sich langsam in sein Gehirn. Er trübte die Sinne und machte stumpf.

Reglos lehnte die schuppenhäutige Gestalt in der einfachen, einteiligen Kombination an einer Seitenwand. Der Blick aus den aufgequollenen, geröteten Augen erfaßte den gesamten Raum der Kommandozentrale der MEI-DANOR.

Funkelnde Signallichter, matt leuchtende Bildschirme. Das war alles. Kein Laut war zu hören. Und nichts regte sich.

Die Angst hockte wie ein kaltes Ungeheuer in seinem Nacken und saugte die letzten Lebensgeister aus dem gepeinigten Körper. Hunger und Durst rumorten in seinem Magen. Aber das spürte er nicht. Seine Sinne verweigerten den Dienst und kämpften allein gegen die Angst und das Gefühl der völligen Isolation. In jeder der kommenden Sekunden konnte sein Tod durch Verschwinden eintreten.

Kirkik-Tai stieß einen heiseren Schrei der Verzweiflung aus. Er wußte, daß niemand außer ihm selbst die kreischenden Laute hören konnte.

Denn es war niemand mehr da.

Es war unbegreiflich, aber es war wirklich kein anderes Lebewesen mehr an Bord der MEI-DANOR. Dafür gab es keine Erklärung.

Oder war er am Ende gar nicht mehr in der Lage, seine Umgebung richtig wahrzunehmen? Träumte er? Spielten seine Sinne verrückt? Hatte er etwas Vergiftetes getrunken?

Der Topsider gab sich einen Ruck. Er trat in die Kommandozentrale und sah sich erneut um. Nein, keine Seele weit und breit. Nicht einer der Imprint-Outlaws war mehr vorhanden.

Es war noch mehr als unbegreiflich, denn unter keinen Umständen würden seine Begleiter ihr Raumschiff einfach zurücklassen, ohne entsprechende Schutzmaßnahmen zu ergreifen. Auf die deutete aber nichts hin. Selbst den Süchtigen, den Imprint-Outlaws, traute er einen solchen Schritt nicht zu. Sie waren zwar nur teilweise Herr ihrer Sinne gewesen, denn sie hatten unter den Entzugserscheinungen gelitten. Aber das besagte wenig.

Kirkik-Tai und seine ursprünglich zehn Begleiter hatten das zu spüren bekommen. Die Imprint-Süchtigen waren in mancher Beziehung sogar aufmerksamer und vor allem viel radikaler vorgegangen, als es bei seinen ohnehin nicht zimmerlichen Artgenossen sowieso schon üblich war.

Das einsame Wesen stand vor einem unlösbar Rätsel. Die Einsamkeit drohte ihn um den Verstand zu bringen. Mehrmals hatte er das 300 Meter lange, pfeilförmige Raumschiff mit dem kugelförmigen Mittelteil bereits durchstreift.

Gefunden hatte er keine einzige Seele. Die gesamte Besatzung von über 500 Topsidern war verschwunden.

Die grauenvolle Szene, die er kurz nach dem Verlassen seines Verstecks noch beobachtet hatte, drängte sich wieder in den Vordergrund der Erinnerungen. Es konnte sich eigentlich nur um eine Sinnestäuschung gehandelt haben.

Er hatte sein Versteck aufgegeben, als es merkwürdig ruhig an Bord der MEI-DANOR geworden war. Nach einer merkwürdigen Begegnung in einem halbdunklen Korridor hatte er in einer Wohnkabine zwei Besatzungsmitglieder angetroffen. Sie hatten ihn nicht bemerkt. Hier hatte sich gezeigt, daß er sich bei seinen Beobachtungen im Korridor nicht getäuscht hatte. Bevor er etwas sagen oder unternehmen können, waren beide vor seinen Augen buchstäblich verschwunden.

Er hatte dann mit der Suche begonnen, aber niemanden mehr entdeckt. Seine letzte Hoffnung bestand darin, das übliche diensthabende Personal in der Kommandozentrale aufzusuchen und sich zu stellen.

Aber die Enttäuschung war groß. Auch die Kommandozentrale war bar jeden Lebens. Keine Seele weit und breit.

Kirkik-Tai war von Natur aus ein vorsichtiges Wesen. Obwohl niemand zugegen war, bewegte er sich mit großer Bedachtsamkeit. Aufmerksam blickte er sich ununterbrochen um.

Er erreichte den Sessel des Kommandanten. Er war natürlich auch leer. Oder besser gesagt: *fast leer!*

Neben der rechten Armlehne lag einer der seltsamen Würfel, die er schon bei der Suche an verschiedenen Stellen gesehen hatte. Achtlos warf er den Gegenstand, der etwas seltsam in roten und gelben Farbtönen schimmerte, zu Boden. Dann nahm er im Kommandantensessel Platz.

Seine Kenntnisse über Raumschiffe waren eher gering. Dafür hatte er ja Bilogh-Tai auf diesen Coup mitgenommen. Aber Bilogh-Tai war tot. Wie alle anderen aus seiner Truppe. Sie hatten die Imprint-Outlaws unterschätzt. Denn als die gemerkt hatten, daß sich elf Artgenossen an Bord der MEI-DANOR gemogelt hatten, um das Schiff mit seiner High-Tech-Ladung zu kapern, hatten sie schnell reagiert.

Alle waren getötet worden. Außer ihm selbst, dem Anführer der Verbrecher, Kirkik-Tai.

Nach den schweren Zwischenfällen, bei denen auch mehrere süchtige Topsider umgekommen waren, hatte sich der Anführer der erfolgreichen Bande wohlweislich versteckt. Er hatte tagelang gehungert, weil er es nicht hatte wagen können, sich der offiziellen Schiffsführung unter Piong-Nogh zu stellen. Die aufgebrachten Outlaws hätten mit ihm kurzen Prozeß gemacht.

Seine schlanken, sechsfingerigen Hände bewegten sich vorsichtig über das Kommandopult. Die drei Bildschirme vor ihm erhellten sich kurz. Dann erschien auf dem mittleren Display ein Symbol, das Hoheitszeichen der MEI-DANOR. Die beiden anderen Bildschirme erloschen wieder.

»Hört mich jemand?« kam es stockend über seine Lippen.

»Unbekannte Stimme«, erklang es etwas hölzern von irgendwoher. »Ich verlange eine Identifizierung!«

Kirkik-Tai atmete schwer. Für ein paar Sekunden hatte er geglaubt, daß ein lebendes Wesen zu ihm gesprochen hatte. Dann erkannte er, daß es sich wohl nur um den Bordsyntron handelte.

»Ich bin Kirkik-Tai«, antwortete er.

»Kirkik-Tai? Du bist nicht befugt, dieses Terminal zu benutzen!« Die Stimme des Bordsyntrons klang eintönig. »Außerdem liegt gegen dich ein Haftbefehl vor, der von Piong-Nogh ausgeschrieben wurde. Ich benachrichtige die Sicherheitsabteilung, damit du festgenommen wirst.«

»Du bist verrückt, Syntron!« schrie der Topsider. »Es gibt keine Sicherheitsabteilung mehr. Es existiert auch kein Kommandant namens Piong-Nogh. Es ist überhaupt niemand an Bord. Außer mir. Ich fürchte, sie sind alle spurlos verschwunden. Der Teufel hat sie alle geholt. Oder die Weltraumgeister. Oder die Dämonen des Tarrakh-Rajs. Ach, was weiß ich!«

Er ließ eine Serie von üblichen Flüchen folgen.

Der Bordsyntron schwieg dazu.

»He!« rief Kirkik-Tai. »Syntron! Hat es dir die Stimme verschlagen?«

»Du bist keine autorisierte Person, Kirkik-Tai«, stellte der Syntron erneut fest. »Ich kann daher von dir keine Befehle annehmen.«

»Du solltest deine innere Schuppenkrätze ignorieren, Syntron!« Der Topsider hieb donnernd eine Faust auf das Pult. »Wenn du nicht mit mir sprechen willst, dann mußt du schweigen, bis deine Energievorräte dich zum Abschalten zwingen. Es herrscht eine Notlage, du stumpfsinnige Maschine. Kapiert du das? Es ist etwas Furchtbare passiert. Die gesamte Besatzung ist verschwunden. Die MEI-DANOR ist total verwaist. Vielleicht können wir zusammen herausfinden, was geschehen ist. Und dann nach Hilfe suchen.«

Der Bordsyntron blieb fast eine Minute still.

»Ich habe meine Basisdaten überprüft«, erklärte er dem einsamen Wesen dann. »Ich könnte mit dir zusammenarbeiten. Aber erst muß ich über dich Klarheit erhalten und ein Protokoll anfertigen. Du bist ein gesuchter Verbrecher. Der Tod von mindestens 21 Besatzungsmitgliedern geht vermutlich auf dein Konto oder auf das deiner inzwischen toten Begleiter. Bist du bereit, ein volles Geständnis abzulegen?«

»Wenn du mir dafür garantierst, daß ich nicht einfach hingerichtet werde«, antwortete Kirkik-Tai ohne Zögern, »dann wäre ich dazu bereit.«

»Aus meiner Sicht steht deinem Verlangen nichts entgegen, Kirkik-Tai«, versicherte der Bordsyntron. »Auch besitze ich nicht die Macht oder die Möglichkeit zu einer Hinrichtung. Allerdings kann ich die Entscheidungen derer, die voll über meine Systeme und Sensoren verfügen, nur sehr bedingt beeinflussen.«

»Das macht nichts.« Der Topsider lachte auf. »Es ist ja niemand mehr da, der dir Anweisungen geben könnte. Und es sieht nicht so aus, als ob jemals einer aus dem Kreis der Schiffführung zurückkehrt.«

»Dazu kann ich zum gegenwärtigen Zeitpunkt keine Stellungnahme abgeben«, blieb der Syntron nüchtern. »Ich warte auf dein volles Geständnis. Danach sehen wir weiter.«

»Ich bin bereit. Aber zuvor muß ich mich stärken. Ich habe einige Tage lang nichts zu essen bekommen. Meine Vorräte sind aufgebraucht. Ich fühle mich furchtbar elend.«

»Du bekommst, was du brauchst.«

Kirkik-Tai wartete und überlegte. Der Bordsyntron schien die Notsituation irgendwie erkannt zu haben. Und da niemand mehr an Bord zu sein schien, mit dem er verkehren konnte, suchte er nun den Kontakt zu ihm, dem Verbrecher.

Kirkik-Tai konnte sich leicht vorstellen, daß der Syntron einige Programmsperren zu überwinden hatte, bevor er zu einer wirklichen Kooperation in der Lage war. Das kostete Zeit.

Kurz darauf rollte ein Servo in Form eines Tisches aus einem Nebenraum und hielt neben dem Kommandantensessel an. Die Oberseite klappte auf. Kirkik-Tai sah diverse warme und kalte Speisen, wie er sie von Topsid her kannte, dazu verschiedene Getränke.

Er genoß das Mahl in aller Ruhe. Auf ein paar Minuten oder gar Stunden mehr oder weniger kam es jetzt nicht mehr an.

Während er aß, überlegte er angestrengt weiter.

Die Angst in ihm wollte sich nicht legen. Er hatte die wohl letzten Besatzungsmitglieder der MEI-DANOR beobachten können, bevor sie im Hyperraum oder sonstwohin verschwunden waren.

Er verstand nicht viel von solchen Phänomenen. Aber irgend etwas Unheimliches und Endgültiges war passiert. Der Vorgang an sich war schon panikerregend gewesen. Nun erkannte er auch, woher die Furcht rührte.

Seit der seltsamen Beobachtung kurz nach dem Verlassen seines Verstecks fürchtete er, daß auch er verschwinden könnte. Es gab zwar keine konkreten Anzeichen für einen solchen Vorgang, aber allein das Gesehene ließ seine Hautschuppen zittern und abstehen. Die Angst vor der Auflösung war größer als die vor den Imprint-Outlaws, die ihm auf den Fersen gewesen waren.

Bilogh-Tai, Gunnart-Joks und die anderen waren Dummköpfe gewesen. Sie hatten sich mit Waffengewalt der Festnahme widersetzt.

Kjann-Lorr und seine Kämpfer hatten trotz seiner Warnung versucht, den Kommandanten Piong-Nogh und die beiden Piloten zu beseitigen. Die Imprint-Outlaws hatten für alle möglichen Fälle Vorsorge getroffen. Ein Putsch, eine Rebellion oder ein Überfall aus dem Internbereich der MEI-DANOR heraus - all das hatte sich als undenkbar oder undurchführbar erwiesen.

Wenn Piong-Nogh jetzt wiederauften würde, konnte sich Kirkik-Tai immer noch stellen. Ihm wäre dann nichts passiert. Ehrenhafte Kerle waren sie alle nicht. Im Kampf mit der Waffe kannte keiner Gnade oder Rücksicht.

Aber andererseits galt auch in den Kreisen der Echsenwesen das Äquivalent zu dem alten »terranischen« Sprichwort, das da besagte, daß eine Krähe der anderen kein Auge aushackte. Und

kaltblütige Mörder waren auch die Imprint-Outlaws nicht.

Kirkik-Tai hatte stets geglaubt, diese Narren leicht überwältigen, aussetzen oder notfalls auch beseitigen zu können.

Diese Fehleinschätzung hatte sich als Irrtum erwiesen und allen seinen Begleitern das Leben gekostet.

Wirkliche Gefahr für sein Leben drohte ihm also nur durch das unbekannte Phänomen, das die Besatzungsmitglieder hatte verschwinden lassen. Nun sah es aber eher so aus, als wäre der unheimliche Vorgang abgeschlossen worden.

Er beendete seine ausgiebige Mahlzeit.

»Dann hör einmal gut zu, Syntron«, begann er. »Hier kommt mein Geständnis. Und danach erklärst du dich hoffentlich zur Zusammenarbeit bereit. Denn sonst sind wir wohl beide am Ende.«

»Ich höre«, sagte die Kunststimme.

\*

Seit sieben Jahren war ich der Anführer der Tai-Bande. Tai, das ist ein privater Landsitz auf dem Südkontinent von Topsid. Mein Großvater Juhikla-Mong hatte ihn einst erworben und dann seinen Namen in Juhikla-Tai geändert. Durch die Wirren und Kriege der letzten Jahrhunderte war das Anwesen heruntergekommen und hoch verschuldet.

Um überhaupt einigermaßen normal leben und meinen Status halten zu können, mußte ich mir etwas einfallen lassen. Freunde hatte ich in großer Zahl, fast allen ging es nicht besser als mir. So beschloß ich, meinen Lebensunterhalt mit weniger üblichen Methoden zu bestreiten und den Tai-Landsitz zu retten, zu sanieren.

Meine Freunde und ich wurden Kriminelle. Schuld daran waren - so sagten wir - allein die Verhältnisse auf Topsid. Meine Heimatwelt hatte in den Jahren vor 1169 NGZ einen regelrechten Kulturschock erlebt. Es ging drunter und drüber.

Der Staat sorgte dafür, daß die Masse der Steuern und Abgaben in seinen Säckel floß. Und daß diese Summen in erster Linie für den Aufbau einer neuen Militärmacht ausgegeben wurden.

Anfangs gaben wir uns als Saboteure am System und Gegner des Militarismus aus. In Wirklichkeit wollten wir uns nur selbst bereichern.

Was uns fehlte, war ein großer Streich. Ein Supercoup. Davon träumten wir, Tag und Nacht.

Auf Topsid selbst oder in der für uns erreichbaren näheren Umgebung des Orion-Delta-Systems war das unmöglich. Die Militärmachthaber schützten ihre Einrichtungen fast perfekt.

Mit großem Interesse verfolgten wir das Auftauchen der Hamamesch in der Milchstraße und die Errichtung der Basare.

Wir sahen die Werbesendungen und begannen auch von einem Besuch in den Basaren zu träumen. Aber die Möglichkeiten, so etwas zu realisieren, hatten wir nicht.

Nun zeigte es sich aber, daß gerade die hohen Militärs sich anschickten, High-Tech zu mobilisieren und Fahrten zu den Basaren auszurüsten. Da alles sehr genau kontrolliert wurde, gab es für uns keine Möglichkeit, auf diesen fahrenden Zug aufzuspringen. Aber etwas anderes wurde möglich.

Die zu Träumern gewordenen Militärführer begannen sehr schnell - unter dem Einfluß der Hamamesch-Produkte - ihre eigentlichen Aufgaben zu vernachlässigen. Und das nutzten wir aus: Innerhalb von kürzester Zeit raubten wir drei Depots aus und gelangten so in den Besitz von High-Tech-Produkten von erheblichem Wert.

Die Sache hatte nur zwei Haken.

Erstens konnten wir damit nicht zu den Basaren reisen, denn wir verfügten über kein Transportmittel. Die erforderliche Menge an Galax konnten wir ebensowenig aufzutreiben. Und zweitens bauten die Hamamesch ihre Basare schon sehr bald wieder ab. Wir saßen auf einem Berg von High-Tech-Produkten und konnten damit nichts anfangen.

Großmaßstäbliche Schiebtereien waren nicht unser Geschäft. Wir besaßen weder die Mittel noch die Kenntnisse oder die Beziehungen dazu. Versuche, die gestohlenen Produkte an das Militär zu veräußern, scheiterten. Die hohen Offiziere waren fast ausnahmslos desinteressiert und widmeten sich ganz ihren Imprint-Waren.

Ich ahnte, daß sich das Blatt irgendwann wenden würde. Und das geschah schneller, als meine Freunde und ich es zu hoffen wagten.

Wir erfuhren von unseren Spitzeln, daß die Wirkung der Hamamesch-Waren sich irgendwann verlor. Das

Rauschgift - oder was immer diesen Produkten anhaftete - verflüchtigte sich. Und weiter erfuhren wir davon, daß mehrere große Raumschiffe startbereit gemacht wurden, um eine lange Reise anzutreten.

In Hirdobaan sollte es weitere Imprint-Waren geben. Wir wußten nicht einmal, wo Hirdobaan lag. Es war uns auch ziemlich egal. Wir sahen nur die Chance für den großen Coup.

Nun stiegen High-Tech-Produkte plötzlich im Wert. Ganz besonders groß war der Run auf illegal zu beschaffende High-Tech-Waren. Und die hatten wir im Überfluß.

Die Süchtigen beurteilten wir als harmlose Idioten. Daher beschlossen meine Leute und ich, uns als Imprint-Outlaws auszugeben und uns die Passage an Bord eines großen und stark bewaffneten Raumschiffs zu erkaufen. Die begehrte High-Tech hatten wir in ausreichender Menge.

Ich verhandelte mit Piong-Nogh, der nicht nur als ein erfahrener Kommandant bekannt war, sondern auch über eine vergleichsweise gute Crew verfügte. Allesamt waren sie süchtig. Sie machten auch keinen Hehl daraus.

Wir wurden uns schnell handelseinig. Mit zehn meiner besten Leute bestiegen wir die MEI-DANOR und traten die lange Reise nach Hirdobaan an.

Wir hatten einen Fehler begangen. Wir hatten gedacht, bei den süchtigen Imprint-Outlaws leichtes Spiel zu haben, sie bei irgendeiner Zwischenlandung von Bord zu locken und auf einem Planeten auszusetzen. Oder ihnen die Mahlzeiten zu vergiften.

Mein Ziel war, die MEI-DANOR mit ihrer wertvollen Ladung zur Gänze zu übernehmen. Dann hätten wir, insgesamt über hundert Leute, endlich über ein Raumschiff verfügt. Und die Waren hätten wir dann, wo wir voll mobil waren, auch innerhalb der Milchstraße veräußern können.

Aber wir hatten die Süchtigen unterschätzt. Obwohl sie nur ein Thema kannten, nämlich den Heißhunger auf die Imprint-Waren, und obwohl sie litten und jammerten und sich gegenseitig belauerten, ihre Sinne waren dadurch in einer besonderen Weise gereizt.

Was wir auch anstellten, es funktionierte nicht. Allmählich kamen sie uns auf die Schliche. Noch bevor wir Hirdobaan erreichten, waren drei meiner Männer entlarvt und getötet worden.

Das setzte sich so fort, bis nur noch ich am Leben war. Zugegeben, meine Leute haben in ihrer Gier nach dem Schiff und der Ladung zu viele Fehler gemacht. Und in dem Durcheinander, das bisweilen auf der MEI-DANOR herrschte, verlor ich irgendwann die Kontrolle über sie.

Es blieb mir schließlich nichts anderes übrig, als unterzutauchen. Ich täuschte meinen Tod vor, indem ich ein mir sehr ähnlich sehendes Besatzungsmitglied erschoß und ihm meine ID-Karte unterschob. Dafür nahm ich seine an mich und versuchte damit, wenigstens Nahrungsmittel und Wasser auf meinen Ausflügen zu ergattern.

Dabei wurde ich aber entlarvt und mußte erneut verschwinden. Ich bekam nur noch mit, daß die MEI-DANOR zu einem Planeten namens Zuff gerufen worden war. Dort sollten die Imprint-Outlaws die begehrten Objekte erhalten.

Tatsächlich begannen die Süchtigen schon bald damit, alle Tauschwaren auf die Beiboote zu verladen. Sie verschwanden damit und kehrten kurz darauf zurück.

Welche Waren sie eingetauscht hatten oder ob sie überhaupt welche bekommen hatten, konnte ich nicht erkennen. Ich blieb vorerst in meinem Versteck und wartete die Entwicklung der Dinge ab.

Dann wurde es ruhiger an Bord. Es war, als ob sich alle schlafen gelegt hätten. Ich wagte mich aus meinem Versteck und durchstöberte die Kabinen. Sie waren leer. Dann entdeckte ich erst einen Topsider, der beschwingt durch einen halbdunklen Korridor schritt und vor meinen Augen einfach verschwand.

In der nächsten Kabine geschah das gleiche mit zwei anderen Besatzungsmitgliedern. Danach entdeckte ich keine Seele mehr.

Furcht ergriff mich; Panik. Ich wartete auf die Sekunde, in der auch ich verschwinden würde. Ich lief mehrmals durch das ganze Schiff. Ich vergaß meinen Hunger und kämpfte gegen den aufkeimenden Wahnsinn.

Schließlich wagte ich mich in die Kommandozentrale. Aber auch hier traf ich niemanden mehr an.

Das ist die ganze Geschichte. Ich begreife sie nicht. Meine einzige Chance ist, daß du mir hilfst. Auch wenn ich ein Verbrecher bin, ein Mörder, ein mehrfacher.

\*

Kirkik-Tai schwieg.

»Nach meiner Beurteilung hast du die Wahrheit gesagt«, kommentierte der Syntron nach einer kurzen Pause. »Ich bin grundsätzlich bereit, mit dir über die seltsamen Vorkommnisse zu sprechen, auch wenn du nicht autorisiert bist. Mein Problem ist, daß in meinen Speichern und Programmen nichts enthalten ist,

was für diesen Extremfall anzuwenden wäre. Ich bin so hilflos wie du.«

»Aber es muß einen Weg geben, Syntron. Ich habe keine Lust, den Rest meines Daseins auf diesem Raumschiff zu verbringen.«

»Du mußt folgendes wissen«, argumentierte der syntronische Bordcomputer weiter, ohne auf den Topsider einzugehen. »Die gesamte Mannschaft verließ das Schiff und suchte mit den Beibooten den Behelfsbasar auf, den die Hamamesch in der Nähe des Containerplaneten Zuff errichtet hatten. Dorthin brachten sie die Tauschgüter. Als Gegenleistung erhielt jeder Topsider einen Würfel. Es handelt sich nach meinen Feststellungen um wertlose Objekte aus einer unbekannten Legierung. Du hast die Dinger sicher an vielen Orten herumliegen sehen.«

»Stimmt. Aber ich habe mir keine Gedanken darüber gemacht.«

»Hast du auch einen solchen Würfel bekommen?«

»Nein. Ich habe die MEI-DANOR ja nicht verlassen.«

»Alle Besatzungsmitglieder kamen mit einem Würfel zurück. Und alle Personen verschwanden kurz darauf. Das ist eine Tatsache, aber keine Erklärung. Eine solche kann ich dir nicht anbieten.«

Kirkik-Tai war nachdenklich geworden. Er überlegte hin und her, aber er konnte sich keinen Reim auf das Geschehen machen.

»Ich habe versucht«, berichtete der Bordsyntron, »mit anderen Raumschiffen Kontakt aufzunehmen. Es befinden sich über 2000 Schiffe in der Nähe der sogenannten Containerwelt Zuff. Die meisten sind völlig deaktiviert. Mit einigen bekam ich Funkkontakt. Die dortigen Syntrons stehen vor dem gleichen Problem wie ich. Ihre Besatzungen sind ausnahmslos verschwunden. Die Syntrons und Bordcomputer haben daher ihre Schiffe gesichert und warten auf die Rückkehr der Kommandanten. Aber niemand weiß, ob es eine solche Rückkehr geben wird. Es herrscht Funkstille weit und breit.«

»Was ist geschehen?« fragte Kirkik-Tai und griff sich an den Kopf. »Oder ist das alles nur ein böser Traum?«

»Es ist Realität«, bekräftigte der Bordsyntron. »Warte! Es nähert sich ein kleines Diskusschiff. Meine Sensoren bestätigen, daß es die MEI-DANOR gezielt anfliegt. Da müssen Lebewesen an Bord sein, denn die Manöver wirken zielgerichtet. Wir bekommen Besuch.«

»Was soll ich tun?« fragte der Topsider aufgeregt.

»Folge dem Speise-Servo in den Nebenraum! Und rühr dich nicht. Überlaß alles Weitere mir. Wenn ich dich brauche, werde ich über den Servo Kontakt mit dir aufnehmen. Beeil dich! Die Unbekannten docken soeben an. Sie haben problemlos meine Sicherheitsvorkehrungen umgangen und eine Außenschleuse geöffnet. In wenigen Minuten werden sie hiersein.«

Kirkik-Tai eilte hinter dem tischförmigen Roboter her in den Nebenraum. Das Schott schloß sich hinter ihm.

2.

Dao-Lin-H'ay war nach einem kurzen Hyperfunkkontakt mit der BASIS, die noch immer in der Nähe der Grenzländerstation SCHERMOTT stand, wieder aufgebrochen. Sechs Tage war die Kartanin im Perm-Oktanten unterwegs gewesen. Sie hatte dort mit ihrem Diskusschiff NJALA die Verhältnisse erkundet und sich ein erstes teils grobes und teils genaues Bild von den Verhältnissen in diesem Achtel der Kleingalaxis Hirdobaan gemacht.

Einfach waren die Nachforschungen nicht gewesen: In fast allen Sonnensystemen hatte man die neugierigen Ankömmlinge für Imprint-Outlaws gehalten und oft jeglichen Kontakt verweigert.

Das Unheil, das die Süchtigen überall angerichtet hatten, hatte sich in allen Oktanten verbreitet. Manche Ausschreitungen ließen das Schlimmste befürchten. Die Hamamesch waren daher vorsichtig und sehr zurückhaltend geworden.

Nach Rücksprache mit der BASIS steuerte sie nun den Mereosch-Oktanten und dort wiederum die Containerwelt Zuff an. Hier wurde nach der Ankündigung der unbekannten Machthaber, alle Imprint-Outlaws an den Containerwelten mit Waren zu versorgen, dringend ein Beobachter benötigt.

Diese Aufgabe hatte die Kartanin mit ihrer 600köpfigen Mannschaft der NJALA übernommen. Ob man rechtzeitig am Ziel eintreffen würde, war eine andere Frage, denn die Nachricht von der BASIS hatte das Diskusschiff erst recht spät erhalten.

Dao-Lin-H'ay dachte während des Fluges über die letzten Wochen nach. Doch zuvor glitten ihre Gedanken noch einmal Jahre zurück zu den Ereignissen und Einsätzen an der Großen Leere.

Die NJALA hatte nicht unwesentlichen Anteil an den dortigen Geschehnissen gehabt, wenngleich sich die Kartenin nie in den Vordergrund gedrängt hatten oder an den entscheidenden Brennpunkten zum Einsatz gekommen waren. Es hatte damals aber viel im weiteren Umfeld zu tun gegeben.

Die Kartenin hatten sich wesentliche Verdienste erworben, als sie im Sektor um Achtzehn für Erkundungsflüge verantwortlich gewesen waren. Später bei den Kämpfen gegen die Einheiten der Damurial hatte sich die bewährte Mannschaft hervorragend geschlagen und ausgezeichnet.

Eine junge Kartenin war Dao-Lin-H'ay dabei besonders aufgefallen: Quan-Pih-Dj'ang. Äußerlich war sie der ehemaligen Wissenden sehr ähnlich, jedoch etwas zierlicher gebaut. Ihre hervorstechende Eigenschaft war der Umgang mit technischen Problemen.

Auf diesen Gebieten war Quan-Pih-Dj'ang eine wahre Könnerin. Ganz speziell liebte sie Mikrosonden, Kleinstspione und Fernsteuersysteme. Sie nahm es fast mit einem Syntron auf, ebenso mit Geräten oder technischen Systemen, die ihr eigentlich unbekannt waren.

»Ein Naturtalent« hatte Tau-Pia-Ghau, die Leitende Wissenschaftlerin der NJALA, sie einmal genannt. »Sie geht mit technischen Problemen so einfach um wie andere mit ihrem Frühstück.«

Und so ganz unrecht hatte sie damit nicht gehabt.

Aber eigentlich stand Quan-Pih-Dj'ang nur stellvertretend für viele weibliche und männliche Kartenin, die sich während der zweiten Coma-Expedition bewährt hatten.

Es war für Dao-Lin-H'ay selbstverständlich gewesen, daß sie sich mit ihrer Mannschaft auch nach der Ankunft in Hirdobaan voll für die Ziele Perry Rhodans zur Verfügung gestellt hatte.

So selbstverständlich war diese Bereitwilligkeit eigentlich nicht, denn schließlich ging es hier um ein Problem, das man allenfalls in die galaktischen Größenordnungen einbeziehen konnte. Mit den Kartenin oder mit dem früheren Auftrag von ES, das Große Kosmische Rätsel zu lösen, hatten die Auseinandersetzungen mit den Hamamesch nichts zu tun.

Daß die Arcoana vor Urzeiten als kriegerisches Volk die Galaxis Queeneroch heimgesucht hatten, wertete niemand als eine Verbindung.

Andererseits beurteilte Dao-Lin-H'ay die Vorkommnisse um die Hamamesch auf ihre eigene Art. Gerade etwas, das in den Anfängen ganz harmlos wirkte, konnte sich zu einer ungeahnten und nicht mehr kalkulierbaren Gefahr entwickeln.

Und genau danach sah es nun aus.

Sie wußte vom Verschwinden der Millionen Galaktiker ebenso wie von den unheimlichen Phasenspringern, zu denen Reginald Bull zählte und offensichtlich auch Atlan und ihr Lebensgefährte Ronald Tekener.

Die NJALA erreichte den Containerplaneten Zuff in den frühen Morgenstunden des 10. September 1220 NGZ. Zuff war der einzige Planet einer namenlosen Sonne vom Soltyp. Die Containerwelt des Mereosch-Oktanten lag in einer Entfernung von 99 Lichtjahren vom Schwerkraftzentrum Hirdobaans.

Die erdgroße Sauerstoffwelt trug kein Leben in irgendeiner Form, obwohl die Voraussetzungen für die Entwicklung von Fauna und Flora eigentlich gegeben waren. Die Berge bestanden aus blankem Fels; in den Meeren und Binnenseen deutete nichts auf nur das kleinste Lebewesen hin.

Die Wissenschaftlerin Tau-Pia-Ghau äußerte bei der Auswertung der Daten den Verdacht, daß Zuff künstlich von allem Leben gesäubert worden war. Beweise für diese Theorie fand man jedoch nicht.

Die merkwürdige Containerwelt stand aber nicht im Mittelpunkt des Interesses. Daher richteten sich die Augen der Kartenin ebenso wie die Sensoren der NJALA auf das Umfeld.

Genau 2089 Echos zählte die Ortungszentrale. Alle standen etwa hundert Lichtsekunden vom Containerplaneten entfernt und bildeten eine aufgelockerte Kugel. Das mußten die Raumschiffe der Imprint-Outlaws sein.

Vom Behelfsbasar der Hamamesch war nichts mehr vorhanden. Nach den dürftigen Informationen, über die die Kartenin verfügte, mußte er sich in etwa drei Lichtsekunden Entfernung von Zuff befunden haben. So schnell, wie er entstanden war, hatten die Fischabkömmlinge ihn auch wieder abgebaut und vermutlich über die transmitterähnlichen Einrichtungen in den Türmen von Zuff abgestrahlt.

Wohin - das ließ sich nicht feststellen.

Gut 300 weitere Echos wurden in unmittelbarer Nähe des Planeten geortet. Sie gehörten einer Raumflotte. Die bauchigen, aber schlanken Einheiten standen in Orbitalen Bahnen und in sehr geringer Höhe. Die Abstände zur Containerwelt schwankten zwischen 250.000 und 150.000 Kilometern, betrugen also weniger als eine Lichtsekunde.

Dabei handelte es sich mit Sicherheit um eine Wachflotte der Fermyyd. Schon aus der Position der bauchigen Schiffe war zu erkennen, daß ihre Aufgabe darin bestand, Unbefugte an einer Landung auf Zuff zu hindern. Auf das Auftauchen der NJALA reagierten die Fermyyd nicht.

Versuche, mit den Galaktikern in Funkkontakt zu treten, erbrachten keine vernünftigen Resultate. Es meldeten sich einige Bordsyntrons, die lapidar mitteilten, eine Kontaktaufnahme sei im Moment nicht möglich, weil niemand an Bord anwesend sei.

Die Fermyyd, welche die Funkgespräche mit Sicherheit verfolgen konnten, zeigten auch jetzt keine Reaktion.

Dao-Lin-H'ay beschloß daher, die Wachflotte zwar zu beobachten, sie aber bei den notwendigen Unternehmungen zunächst nicht ins Kalkül zu ziehen. Vielleicht war ein stillschweigendes Abkommen möglich.

Die NJALA würde sich nicht an den Containerplaneten wagen. Und die Fermyyd ließen hoffentlich die Erkundungskommandos unbehelligt, die sich um die verlassenen Raumschiffe kümmern sollten.

Nach den Vorinformationen von der BASIS konnte sich Dao-Lin-H'ay ausmalen, was das alles bedeutete. Die Imprint-Outlaws hatten ihre Würfel bekommen und waren wenig später allesamt verschwunden.

Die 2089 Raumschiffe waren nichts anderes als eine Geisterflotte. Rund sechs Millionen Individuen waren einen unbekannten Weg gegangen - vielleicht ausnahmslos in den Tod.

Während die NJALA den Pulk der Outlaw-Schiffe ansteuerte, traf die Karkanin ihre Vorbereitungen. Ihr Hauptgesprächspartner war dabei Khar-Nam-Virn, der auf dem Diskusschiff unter anderem für die Beiboote zuständig war.

Dara-Moe-Tuos, die Erste Pilotin, stellte unterdessen mit Hilfe der Chefwissenschaftlerin Tau-Pia-Ghau Erkundungsteams zusammen.

Die 420 Meter durchmessende und 120 Meter hohe NJALA führte verschiedene Beiboote mit. Da waren zunächst die sechs Hauptbeiboote zu nennen, die ebenfalls diskusförmig gebaut waren und jeweils einen Durchmesser von 40 Metern und eine Höhe von 20 Metern besaßen. Sie waren normalerweise in einem Kreis auf der Oberseite angedockt.

Nach dem Einsatz an der Großen Leere waren diese sechs Beiboote auf neue inoffizielle Namen getauft worden. Sie hießen nun NOMAN, CANAXU, TRANTAR, OWIGORN, SHAFT und SLOUGHAR.

In dem Hangarring, der die Andockplätze umlief, waren daneben fast 100 kleine Beiboote vom Typ Klein-Jet oder Raumjäger untergebracht. Die 600-köpfige Besatzung, die überwiegend aus Wissenschaftlern bestand, konnte alle Beiboote bemannen. Das Hauptschiff selbst blieb dadurch voll manövriert- und einsatzfähig.

Die Raumjäger eigneten sich nicht für eine Erkundung der Geisterflotte der Imprint-Outlaws, und zwei der großen Beiboote hielt Dao-Lin-H'ay als Reserve zurück. Ihr Plan bestand daher darin, vier der Hauptbeiboote und 48 Klein-Jets zum Einsatz zu bringen.

Theoretisch hatte dann jedes Kommando etwa 40 Outlaw-Schiffe zu untersuchen. Das war eine Aufgabe, die viele Tage in Anspruch nehmen würde, falls man sie komplett und gründlich erfüllen wollte.

Die Karkanin ging daher davon aus, daß man sich mit Stichproben begnügte und jedes Kommando »nur« fünf Raumschiffe genauer unter die Lupe nehmen sollte. Nach den Informationen aus der BASIS war ohnehin nicht mit Überraschungen zu rechnen. Aber man mußte in der unklaren Situation möglichst vielen Spuren nachgehen.

Dao-Lin-H'ay selbst übernahm die OWIGORN, die Wissenschaftlerin Tau-Pia-Ghau die CANAXU, Feuerleitchef Noen-Pih-Chen die TRANTAR und Beibootchef Khar-Nam-Virn die NOMAN.

Für alle Erkunder wurde aus Gründen der Sicherheit das Tragen von SERUNS oder ähnlichen Raumkombinationen befohlen.

Das Kommando an Bord der NJALA erhielt die Erste Pilotin Dara-Moe-Tuos, die als erfahrene Raumfahrerin galt und auch in schwierigen Situationen eigenständig richtige Entscheidungen treffen konnte. Sie koordinierte zudem den Einsatz der 48 Klein-Jets, die jeweils mit drei Karkanin besetzt wurden; zusammen mit dem Bordsyntron und der Ortungszentrale.

Die Fermyyd zeigten keine Reaktion, als die vier großen Beiboote ablegten und kurz darauf in drei Wellen jeweils 16 Klein-Jets folgten. Die Erkundung der Geisterflotte konnte beginnen.

Die NJALA bezog eine Position unweit des Pulks. Von ihrem Standort aus konnte sie die Mehrzahl der ausgeschleusten Beiboote verfolgen und vor allem die Raumschiffe der Fermyyd im Auge behalten.

\*

Dao-Lin-H'ay hatte sich für die OWIGORN vom Bordsyntron der NJALA fünf auffällige Ziele zuweisen lassen. Dabei handelte es sich um zwei große, luxuriöse Privatraumschiffe terranischer Bauart, um zwei Diskusraumer, deren Identifikation noch nicht ganz gelungen war, sowie um ein Pfeilschiff der Topsider.

Bei ihr an Bord war die junge Technikerin Quan-Pih-Dj'ang, die vor allem beim Öffnen der Außenschotte der fremden Raumschiffe ihr Können unter Beweis stellen sollte. In Begleitung Quan-Pih-Dj'angs befand sich ein Roboter, den sie selbst während des Fluges zur Großen Leere und danach in den Labors und Werkstätten der NJALA gebaut hatte. In ihm hatte sie auch alle Basisinformationen und die Erfahrungen abgespeichert, die sie im Lauf der Jahre bei den Auseinandersetzungen mit technischen Problemen gesammelt hatte.

Der Roboter war eine ovale Schwebeplatzform von etwa einem Meter im größten Durchmesser und einer Höhe von gut 40 Zentimetern. An seiner Oberseite und an der Außenwand konnte er verschiedene Instrumente und Sensoren ausfahren und zum Einsatz bringen. Für die Fortbewegung verfügte er über ein Gravo-Polster. In seinem Rumpf waren ferner diverse Kommunikationssysteme integriert.

Auch den anderen drei großen Beibooten waren eher exzentrische Raumschiffe zur Erkundung zugeteilt worden. Das Gros der Geisterflotte bestand aus Schiffen bekannter Typen der Milchstraße. Auffällig war allenfalls der hohe Anteil an arkonidischen Schiffen sowie an Walzenraumern der Springer.

Die beiden terranischen Luxusraumer hatten dicht nebeneinander geparkt und waren mit einem Schleusengang verbunden worden. Ihre Namen waren in grellen Leuchtfarben auf den Rumpf gemalt worden. Sie lauteten GOLDENER STERN sowie RAUMTEUFEL.

Hier legte die OWIGORN zuerst an. Für Quan-Pih-Dj'ang war es kein Problem, ein Notschott zu öffnen. Gemeinsam mit Dao-Lin-H'ay und zwei weiteren Besatzungsmitgliedern drängten sie in die RAUMTEUFEL ein.

Wie es die Katanin erwartet hatte, war das Raumschiff von allen Personen verlassen worden. Beim ersten Streifzug durch die üppig eingerichteten Räume entdeckten sie über 50 Imprint-Würfel. Eine Wirkung ging von den Würfeln nicht aus.

»Die Triebwerke sind nachgerüstet worden«, stellte Quan-Pih-Dj'ang bald danach fest. »Normalerweise taugen solche Schiffe nur für den interstellaren Flug. Diese Leute müssen stinkreich gewesen sein, wenn sie in so kurzer Zeit ihre Privatraumer auf Fernflugtauglichkeit haben umrüsten können.«

»Wohin sind sie verschwunden?« fragte der erfahrene Schry-Eck-K'hat, einer der männlichen Begleiter, dem man sein hohes Alter ansah.

»Noch sind wir auf Spekulationen angewiesen«, entgegnete Dao-Lin-H'ay. »Und die überlasse ich lieber den Wissenschaftlern.«

Die Durchsuchung der GOLDENER STERN erbrachte das gleiche Resultat. Hier fand man allerdings weit über hundert Imprint-Würfel. Auch andere Anzeichen wiesen darauf hin, daß dieses Luxusschiff eine wesentlich größere Zahl an Personen transportiert hatte.

Der Roboter die Speicher des Bordsyntrons aus, aber daraus ergaben sich keine Hinweise. Im Gegenteil: Dieser Syntron verfügte über keine Beobachtungsmöglichkeiten der Besatzung. Er wußte buchstäblich nichts über die geheimnisvollen Vorgänge.

Viele Anzeichen deuteten darauf hin, daß die Besatzungsmitglieder völlig überrascht worden waren, als sie durch den unbekannten Prozeß zu verschwinden begannen. Auf den Tischen standen halbvolle Teller; in den 3-D-Kuben liefen sich ständig wiederholende Filme. Ein Schachcomputer forderte seinen verschwundenen Mitspieler in regelmäßigen Zeitabständen auf, endlich einen Zug durchzuführen.

Nachdenklich betrachtete Dao-Lin-H'ay dieses Bild.

»Hat dieser Outlaw sein Spielzeug verlassen, um einen Würfel zu erstehen?« überlegte sie laut. »Und sich danach nicht mehr für das Spiel interessiert? Oder hat er neben der Begeisterung über seinen Imprint-Würfel Muße gefunden, Schach zu spielen?«

»Ich glaube«, meinte Quan-Pih-Dj'ang, »ich kann dir die Frage beantworten. Einen Moment.«

Sie winkte ihren Roboter heran, der Kontakt zu den peripheren Eingängen des Computers herstellte.

»Der Spieler hat schon seit siebzehn Tagen keinen Zug mehr ausgeführt«, berichtete der Roboter kurz darauf. »Und zu dieser Zeit war der Behelfsbasar der Hamamesch nach unseren Informationen noch im Bau. Es ist also so, daß zumindest dieser verschwundene Imprint-Outlaw nach dem Erwerb des Würfels kein Interesse mehr am Schachspiel hatte.«

»Das deckt sich mit allem, was wir bisher über das Verhalten der Süchtigen wissen«, stellte die Katanin fest. »Wenn sie erst ihr Heiligtum in den Händen halten, vergessen sie alles ringsum.«

Sie warf noch einen letzten Blick in die Zentrale.

»Hier werden wir keine wesentlichen Entdeckungen mehr machen. Auf zum nächsten Objekt!« ordnete sie an.

Die OWIGORN steuerte nun die beiden fremden Diskusschiffe an. Noch während des Anflugs wurden detaillierte Bilder angefertigt und zur NJALA übertragen. Der Bordsyntron wertete sie aus und gab eine Rückmeldung.

Nach seiner Meinung handelte es sich um Raumschiffe der Somer aus der Mächtigkeitsballung Estartu. Die Vogelabkömmlinge waren das vorherrschende Volk der Galaxis Siom Som. Über die Transmitterstraße ihrer Heraldischen Tore waren teilweise die Hamamesch zur Milchstraße vorgestoßen.

Eine Handvoll Somer hatte die ersten Imprint-Waren nach Terra gebracht und später auf Lokvorth an Harold Nyman und seine Raumveteranen mehr oder weniger freiwillig verloren.

Das Betreten der beiden Raumschiffe stellte kein Problem dar. Die Einrichtung und alles andere bewiesen ganz eindeutig, daß die beiden Diskusschiffe den Somern zuzuordnen waren. Aber von den Vogelabkömmlingen fehlte jede Spur. Dafür wurden wirkungslose Imprint-Würfel gefunden.

Die Hamamesch hatten die Somer mit Imprint-Waren für die Benutzung der Transmitterstraße entlohnt. Es war ferner denkbar, daß die Somer süchtig wurden und sich später den anderen Imprint-Outlaws aus der Milchstraße anschlossen, um in Hirdobaan ihren Drang zu stillen.

Dao-Lin-H'ay wußte nur Bruchstücke über diese Geschehnisse, denn noch waren nicht alle Ereignisse in der Milchstraße seit dem Start der zweiten Coma-Expedition bekannt und ausgewertet. Was man von den Imprint-Outlaws erfahren hatte, klang zum Teil widersprüchlich.

Auf der BASIS würde man erkennen, was die Anwesenheit der Somer-Schiffe zu bedeuten hatte. Jedenfalls stand nun fest, daß auch süchtige Somer nach Hirdobaan gekommen waren. Sie waren nach dem Erhalt der Imprint-Würfel auf die gleiche Weise verschwunden wie die galaktischen Imprint-Outlaws.

Inzwischen gingen von den anderen Erkundern Berichte ein, die zunächst zur NJALA geleitet worden waren. Der Bordsyntron und Wissenschaftler werteten alle Informationen aus. Die wichtigsten Erkenntnisse wurden Dao-Lin-H'ay umgehend übermittelt. Viel kam dabei nicht heraus; im Grundprinzip zeigte sich überall das gleiche Bild.

Die Imprint-Outlaws waren ausnahmslos verschwunden. Auf allen Schiffen fand man die sogenannten Imprint-Würfel, mit denen man aber nichts Rechtes anzufangen wußte.

Bordsytrons und Computer verhielten sich abwartend. Sie sahen sich einer Situation gegenüber, in der sie hilflos wirkten und daher ruhten.

Schließlich steuerte die OWIGORN das Pfeilschiff an. Ganz eindeutig handelte es sich dabei um einen Topsider. Zugleich war es aber auch das einzige Schiff dieses Typs in dem Pulk von über 2000 Einheiten.

Zur Überraschung der Kartanin brauchte Quan-Pih-Dj'ang ihre technischen Künste diesmal nicht anzuwenden. Das Schott schwang nach innen, als sie noch wenige Meter davon entfernt waren.

»Willkommen an Bord der MEI-DANOR«, klang eine offensichtlich künstliche Stimme. »Es spricht der Bordsyntron. Mit wem habe ich die Ehre?«

»Hoppla!« entfuhr es der Kartanin. »Da haben wir ja endlich einen Syntron, der nicht in Schweigen und Stumpsinnigkeit versunken ist. Was kann das wohl bedeuten?«

Ihre Begleiter gaben keine Antwort, aber der Pikosyn ihres SERUNS meldete sich. Seine Worte konnte natürlich nur Dao-Lin-H'ay hören.

»Die Aktivität des Bordsytrons«, vermutete der Kleinstsyntron, »läßt darauf schließen, daß noch Lebewesen an Bord sind. Oder es müßte sich um einen außergewöhnlich hochwertigen Syntron handeln. Solche sind aber bei den Topsidern nicht zu erwarten.«

Das war immerhin ein Hinweis. Vielleicht entdeckten sie hier tatsächlich ein paar Überlebende.

Oder sollte sie besser sagen: Verbliebene?

Dao-Lin-H'ay nannte ihren Namen und den ihrer beiden Begleiter. Auf den Roboter, der nicht von Quan-Pih-Dj'angs Seite wich, ging sie nicht ein.

»Ich erwarte euch in der Kommandozentrale«, antwortete der Bordsyntron nur.

Leuchtzeichen wiesen den Kartanin den Weg. Dann standen sie in der kugelförmigen Zentrale. Ein Bildschirm am Kommandantenpult war erleuchtet.

»Syntron, du hörst mich?« fragte die Kartanin.

»Natürlich.«

»Wir suchen nach Überlebenden«, eröffnete ihm die ehemalige Wissende ganz offen. »Und nach einer Erklärung für das Verschwinden der gesamten Imprint-Outlaws. Ich sehe auch hier diese seltsamen Würfel herumliegen. Sie müssen etwas mit den Geschehnissen zu tun haben.«

»Das vermute ich ebenfalls«, versetzte der Syntron. »Aber ich habe gehofft, von euch eine Erklärung zu erhalten. Wieso seid ihr nicht verschwunden?«

»Wir sind weder Imprint-Outlaws, noch haben wir Imprint-Würfel erstanden. Wir sind im Auftrag von Perry Rhodan hier, um die seltsamen Vorgänge und das Verschwinden von Millionen von Angehörigen der galaktischen Völker zu untersuchen.«

»Ich verstehe«, sagte der Syntron.

Aber das klang nicht sehr überzeugend und sah fast schon nach einer Ausrede aus.

»Immerhin bist du zu einem Gespräch bereit«, stellte Dao-Lin-H'ay fest.

»Grundsätzlich ja. Aber ich darf eigentlich nur mit autorisierten Topsidern kommunizieren. Diese sind im Moment nicht verfügbar.«

Quan-Pih-Dj'ang hatte inzwischen unauffällig den Roboter an das Kommandantenpult dirigiert. Die Spezialeinheit hatte schnell Zugang zum Bordsyntron gefunden und begonnen, dessen Daten auszulesen.

Dabei griff der Roboter, der Logik folgend, zunächst auf die Daten zurück, die in der jüngsten Zeit erstanden waren. Er wertete die Informationen in Sekundenschnelle aus.

»Es gibt ein Lebewesen an Bord«, berichtete er direkt über die Piko-Syns an Quan-Pih-Dj'ang und Dao-Lin-H'ay, so daß der Bordsyntron nichts mitbekommen konnte. »Es handelt sich um einen topsidischen Verbrecher namens Kirkik-Tai.«

»Was geht hier vor?« fragte der Syntron. »Ich registriere seltsame Funktionen in meinen Systemen und einen unerlaubten Eingriff.«

»Wo steckt dieser Kirkik-Tai?« fragte Dao-Lin-H'ay direkt. »Wir wissen alles über ihn.«

Der Syntron schwieg.

Eine Seitentür öffnete sich, und ein Topsider kam heraus. Er verschwand schnell durch den Haupteingang.

»Warte!« rief Dao-Lin-H'ay ihm hinterher. »Es hat keinen Sinn zu fliehen. Wir brauchen dich. Und du brauchst uns. Komm zurück!«

Tatsächlich kehrte Kirkik-Tai um. Mit hängendem Kopf und baumelnden Armen trat er vor die Kartanin.

»Ich gebe auf«, murte er. »Es hat ja alles keinen Sinn.«

»Sehr vernünftig« sagte die Kartanin jovial. »Wir werden dir keine Schuppe krümmen, denn du bist für uns ein wertvoller Zeuge. Über deine Vergehen kann man später befinden. Kommt! Wir kehren zurück zur NJALA.«

Kirkik-Tai wirkte erleichtert.

Er gab ganz offen zu, daß er heilfroh war, überhaupt auf andere Lebewesen gestoßen zu sein, auch wenn er eine Bestrafung zu erwarten hatte.

Gemeinsam strebten sie dem Ausgang zu.

»Und was wird aus mir und dem Schiff?« fragte der Bordsyntron der MEI-DANOR.

»Das«, antwortete Dao-Lin-H'ay, »kann ich dir auch nicht beantworten.«

### 3.

Die Entdeckung von Kirkik-Tai sollte ein Einzelfall bleiben. Alle anderen Erkundungskommandos konnten nichts Außergewöhnliches melden.

Die Anwesenheit der beiden Somer-Schiffe stellte letzten Endes auch nichts Ungewöhnliches dar.

Dennoch setzte Dao-Lin-H'ay die Suche noch einen halben Tag fort. Aber daraus ergaben sich keine neuen Erkenntnisse.

Am Mittag des 11. September brach die Kartanin die Suche ab. Quan-Pih-Dj'ang schleuste auf Anweisung ihrer Kommandantin eine Funksonde aus, die über mehrere Normalfunkempfänger und einen Hyperfunksender verfügte.

Sollte irgendwann ein Lebenszeichen aus der Geisterflotte auftauchen, so würde die Sonde es registrieren und ein Hyperfunksignal zur BASIS abstrahlen.

Zu irgendwelchen Kontakten oder gar Konflikten mit den Fermyyd war es nicht gekommen. Dao-Lin-H'ay hatte allerdings dafür gesorgt, daß niemand dem Containerplaneten zu nahe kam.

Die NJALA startete in Richtung BASIS, die nach wie vor in der Nähe der Grenzländerstation SCHERMOTT ihre Position hielt.

Positionswechsel oder Hyperraumflüge innerhalb von Hirdobaan waren wenig zeitaufwendig, denn die elliptische Kleingalaxis besaß einen mittleren Durchmesser von nur 10.000 Lichtjahren.

Nach der Hyperraum-Etappe nahm Dao-Lin-H'ay Funkkontakt mit der BASIS auf. Da sich fast alle Aktivatorträger im Einsatz befanden, hatte Myles Kantor es übernommen, die eingehenden Berichte und Informationen zu sondieren und auszuwerten. Der Chefwissenschaftler stellte im Moment so etwas wie die Zentrale des Unternehmens Hirdobaan auf der BASIS dar. Ihm zur Seite standen alle verfügbaren Spezialisten.

Zu ihm begab sich die Kartanin. Ihre Neugier konzentrierte sich in erster Linie auf das Schicksal von Ronald Tekener.

Myles Kantor informierte sie über die letzten Ereignisse.

Dao-Lin-H'ay atmete auf, als sie erfuhr, daß die Befreiungsaktion für Ronald Tekener und Atlan mit einem

Teilerfolg abgeschlossen worden war. Zuerst war es gelungen, die beiden aus ihren Gefängnissen auf Schingo zu befreien.

Als man dann die bittere Erfahrung machen mußte, daß beide - ebenso wie Reginald Bull und seine Begleiter von der GRIBBON - als sogenannte Phasenspringer zwischen einem unbekannten Ort und ihrem letzten Aufenthaltsort, eben Schingo, zu oszillieren begonnen hatten, hatten die Akteure um Perry Rhodan die beiden Gefängnisse erobert und zu Brückenköpfen ausgebaut.

Eine Lösung war zwar noch nicht in Sicht; für den Effekt des Phasenspringens hatte man ebenfalls keine Erklärung. Aber bei Perry Rhodan, Gucky und Icho Tolot wußte die Kartanin diese Probleme in den besten Händen.

»Leider«, berichtete Myles Kantor weiter, »können wir bei unseren Untersuchungen nicht auf die Hamiller-Tube zurückgreifen.«

»Hamiller hat doch in der Endphase des Kampfes gegen die Abruse genügend Unheil angerichtet«, erinnerte sich Dao-Lin-H'ay. »Und ich dachte, ihr wärt ganz froh, wenn er von der Bildfläche verschwunden ist.«

»Das stimmt nur zum Teil«, räumte der Wissenschaftler ein. »Zu der Zeit, zu der er normal reagierte, war er für uns fast so wertvoll wie NATHAN für Terra, die Kosmische Hanse oder die Liga Freier Terraner. Und diese Zeit ist vorbei. Selbst unsere Hochleistungssyntrons können Hamiller im Verbund nicht ersetzen.«

»Ich habe sowieso nie verstanden«, gab Dao-Lin-H'ay ganz offen zu, »was es mit der Tube auf sich hatte.«

»Das hat eigentlich niemand.« Kantor lächelte. »Auch Perry nicht. Oder Atlan. Natürlich auch ich und Boris Siankow, wenn ich das in aller Bescheidenheit erwähnen darf. NATHAN hat nie versucht, das Rätsel zu lösen. Ich habe stets angenommen, daß hinter der ganzen Geschichte weniger der gute alte Payne Hamiller steckt, sondern vielmehr ES. Freilich gibt es dafür keinen Beweis. Ich spekuliere manchmal auch.«

»Damit willst du doch etwas andeuten«, vermutete die Kartanin.

»Ganz recht. Ich kann mir vorstellen, daß ES Hamiller *abgezogen* hat.«

»*Abgezogen?*«

»Ja. Du könntest sagen, ES hat Hamiller eine andere Aufgabe zugewiesen. Eine wichtigere Aufgabe als die, die BASIS zu lenken und hier alles zu koordinieren. Und den Galaktikern mit Rat und Tat zur Seite zu stehen.«

»Das ist mir alles zu theoretisch«, wehrte Dao-Lin-H'ay mit deutlicher Verwunderung ab. »Was ist Hamiller denn?«

»Auch das wissen wir nicht. Es steht nur fest, daß die BASIS im Auftrag von ES durch NATHAN gebaut wurde. Und daß Hamiller nach dem Tod von Payne irgendwie in dieses System integriert wurde.«

»Du sprichst von >Hamillers Herz<, oder?«

»Eigentlich ja. Ob ich von >Hamiller< oder >Hamillers Herz< rede, das ist egal. Es handelt sich stets um etwas für uns Unbegreifliches, das in irgendeiner unbekannten Form mit dem Original-Hamiller zu tun haben muß. Vielleicht war der Würfel nur der Aufenthaltsort des Bewußtseins des Original-Hamiller. Jedenfalls muß ES bei der Geburt der Tube mitgemischt haben. Daran zweifelt eigentlich niemand.«

»Schön und gut. Kehren wir zu dem Punkt zurück, an dem du vom *Abziehen* gesprochen hast.«

»Es ist, wie gesagt, nur eine Vermutung.« Myles Kantor kratzte sich verlegen am Kopf. »Ich könnte mir vorstellen, daß ES Hamiller im Arresum benötigt, wo die Inseln des Lebens ausgeweitet werden müssen. Daß ES Hamiller in seinen Plan einbezogen hat, wissen wir ja definitiv seit dem Auftritt Ernst Ellerts. Es sind ohnehin genügend Fragen offen. Warum soll die Tube - vielleicht nach einer gewissen >Heilung< - nicht weiter an der Fortführung des Planes beteiligt werden?«

»Hier auf der BASIS habt ihr jedenfalls nichts mehr von Hamiller zu hören bekommen«, resümierte Dao-Lin-H'ay. »Dann schlage ich vor, ihr laßt das Thema auch ruhen. Es gibt genügend wichtigere Probleme.«

»Das ist korrekt.« Kantor nickte. »Und doch würde es mich reizen, den würfelförmigen Kasten zu öffnen. Im Gegensatz zu früheren Zeiten kann man sich seit dem Verschwinden Hamillers dem Würfel problemlos nähern und ihn auch berühren. Der Kasten wirkt völlig tot, seelenlos und desaktiviert. Ein toter Gegenstand.«

»Dann laß ihn in Ruhe«, meinte Dao-Lin-H'ay unwirsch. Das Gespräch behagte ihr nicht. »Tote soll man ruhen lassen. Oder glaubst du an eine Rückkehr Hamillers?«

»Es gibt eigentlich niemand an Bord der BASIS, der an Hamillers Rückkehr glaubt. Wir haben dennoch beschlossen, das Herz so zu belassen, wie es ist. Vielleicht kehrt das, was nach meiner Meinung von ES aus Hamillers Bewußtsein gemacht worden ist, doch eines Tages zurück.«

Die Kartanin sagte nichts dazu und zeigte damit, daß sie an der Verfolgung des Themas nicht interessiert war.

Myles Kantor hingegen schien ganz froh zu sein, daß er eine Zuhörerin für seine Theorien gefunden

hatte. Er sprach weiter.

»ES hat uns immer Rätsel aufgegeben. Vielleicht steckt die Superintelligenz sogar hinter dem Verhalten Voltagos.«

»Den habe ich lange nicht mehr gesehen«, meinte die Kartenin knapp. »Handelt es sich um etwas Wichtiges?«

»Wohl kaum. Der Kyberklon hat seit dem Verlassen der Großen Leere seine bekannte starre Haltung eingenommen. Er steht in einer Kabine und gibt kein Lebenszeichen von sich. Selbst auf die Hyperfrequenzen, die ihn früher schon einmal aus der Reserve gelockt haben, reagiert er nicht. Ich könnte mir vorstellen, daß ES ihn *eingefroren* hat.«

»Aber das ist doch wieder nur Spekulation«, spöttelte die Kartenin.

Einer der Mitarbeiter des Wissenschaftlers trat ein.

»Es ist gleich soweit, Myles«, sagte er und deutete auf die Galerie aus Bildschirmen. »Wir erwarten zwar keine Neuigkeiten, aber du wolltest dabeisein, wenn sie zurückkehren.«

»In Ordnung.« Kantor winkte dem Mann zu. »Aktiviert die Bildschirme!«

Dann wandte er sich noch einmal an Dao-Lin-H'ay, während sich der Raum mit anderen Galaktikern füllte, die die Übertragung verfolgen wollten.

»Es geht um Reginald Bull und seine kleine Mannschaft von der GRIBBON«, erklärte Myles Kantor. »Ihr Aufauchen steht unmittelbar bevor. Du weißt ja schon, daß die fünf Phasenspringer immer wieder in ihren Kabinen auf der CIMARRON erscheinen, egal wohin wir die Körper auch bringen. Sie liegen in einem unbegreiflichen >Koma<. Alle Kontaktversuche mit ihnen sind bisher gescheitert. Und das Verschwinden nach 13 Stunden und einer Minute können wir auch nicht verhindern.«

»Ich habe den Bericht darüber studiert«, versetzte die Kartenin. »Hat man für die Tötung von Indra Priator Jonas schon eine Erklärung gefunden?«

Myles Kantor schüttelte den Kopf und deutete auf die Bildschirme. Eine Uhr zeigte die verbleibenden Sekunden bis zum voraussichtlichen Erscheinen der Phasenspringer an.

Sie erschienen alle fünf pünktlich und schienen auch unversehrt zu sein.

Sofort waren Spezialisten und Medo-Einheiten zur Stelle; für eine medizinische Bestandsaufnahme.

»Keine Veränderungen gegenüber dem letzten Auftritt«, meldete der Leitende Mediker von der CIMARRON.

Wissenschaftlich gesehen war das eine Enttäuschung. Aber wenn man es menschlich betrachtete, so konnte man froh sein, daß keiner der Phasenspringer ein ähnliches Schicksal erlitten hatte wie die unglückliche Indra Priator Jonas.

Die Bildschirme erloschen wieder; ein anderes Terminal blinkte auf.

»Raumschiff RACHES ruft die BASIS«, erklang es von dort. »Meldet euch! Es spricht Coram-Till. Ich komme mit einer wichtigen Nachricht und ersuche um Landeerlaubnis.«

Myles Kantor signalisierte sofort sein Einverständnis an die BASIS-Kommandantin Lugia Scinagra.

\*

Eine Viertelstunde später saßen sie zusammen.

Für Dao-Lin-H'ay war es die erste direkte Begegnung mit dem Cryper-Rebellen. Sie kannte ihn bislang nur von Bildübertragungen.

Coram-Till war eine stattliche Erscheinung. Allein seine Körpergröße von knapp zwei Metern und seine kräftige Gestalt waren beeindruckend.

Er wirkte auf die Kartenin wie gebündelte Energie. Seine Augen zuckten lebhaft hin und her, aber sein Blick ließ sich nicht deuten. War das nun innere Unruhe oder extreme Aufmerksamkeit?

Der Cryper trug eine einteilige Kombination von dunkelblauer, fast schwarzer Farbe. Seinen wulstigen Raumanzug, den reifenartigen Helm und fast alle seine Waffen hatte er an Bord seines Raumschiffs gelassen. An seinem Gürtel baumelte nur eine einfache Handfeuerwaffe, am linken Unterarm blinkten die Lichter eines Multi-Kommunikationsgeräts.

Viele wichtige Personen der BASIS waren anwesend. Und doch fehlten die wichtigsten Personen, allen voran Perry und Michael Rhodan, Reginald Bull, Atlan, Gucky, Icho Tolot, Ronald Tekener, Alaska Saedelaere und die Vandemar-Zwillinge.

Myles Kantor fungierte erneut als Leiter. Er überließ Coram-Till das Wort, der gemeinsam mit Moin-Art, seinem Berater, sowie mit Phora-Sugh, dem Ortungschef, und einer auffälligen Cryperfrau gekommen war, die er mit dem Namen Dabra-Sin vorstellte. Die drahtige, kräftige und dynamisch wirkende Rebellin stach

durch ihre brandroten Halsschuppen hervor.

»Ich hoffe«, begann Coram-Till polternd, »ihr habt mein neues Flaggschiff, die RACHES, bewundert. Nach dem Verlust der NIKKEN habe ich diesen 600-Meter-Riesen mitsamt seiner Besatzung von 2100 Mann und einer Frau übernommen.«

Er lachte und deutete kurz auf Dabra-Sin, aber er ging nicht näher auf die Funktion oder Bedeutung der Cryperin ein.

»1900 Mann sind Soldaten«, fuhr er fort. »Moin-Art und Phora-Sugh sind die beiden einzigen Mitglieder der alten NIKKEN-Crew. Was die RACHES alles kann, werdet ihr bei Gelegenheit erfahren.«

Er zog ein kleines Memogerät aus der dunklen Kombination und wies darauf.

»Ich hatte auf Schingo Perry Rhodan versprochen«, sagte er weiter, »für die Galaktiker Nachforschungen anzustellen. Auf dem Planeten wurde meine Hilfe ja nicht benötigt. Nun, ich war nicht untätig. Meine Leute und ich, getarnt als Artam-Con, waren im Perm-Oktanten unterwegs. Wir sind sowohl offiziell aufgetreten als auch im Untergrund. Ferner habe ich meine Verbindungen zu den Hi-Crypers spielen lassen. Was uns von Anfang an auffiel, war die Hektik, die am Hof des Handelsfürsten Adebis von Perm herrschte. Sie übertrug sich auf weite Teile der Hauptstadt Koriumunda. Nur schien niemand zu wissen, um was es eigentlich ging.«

Er tippte kurz auf sein Memogerät und sprach dann weiter.

»Aus dem Untergrund bekamen wir erste Hinweise. Angeblich war ein wichtiger Besuch am Hof avisiert worden. Ich überlegte. Wer konnte wichtiger sein als der Handelsfürst selbst? Natürlich nur ein anderer Handelsfürst. Gegenseitige Besuche der Machthaber der Oktanten sind eine absolute Rarität. Was mich nur stutzig machte, war die absolute Geheimhaltung. Ich fand zunächst keine Lücke und ließ daher meine Verbindungen zu den anderen Oktanten spielen. Erst als ich erfuhr, daß es auf keinem anderen Fürstenhof Hinweise darauf gab, daß einer der Machthaber eine Reise antreten wolle, dämmerte es mir: Hier wurde jemand ganz anderes erwartet. Bekanntlich gibt es nur eine Sorte von Hamamesch, die noch wichtiger oder hochrangiger sind als die acht Handelsfürsten.«

Er legte eine Pause ein, ganz offensichtlich, um seinen Worten Gewicht zu verleihen.

»Noch hatte ich keinen endgültigen Beweis, aber den eindeutigen Verdacht: Es mußte sich um den Besuch eines Maschtars handeln!«

\*

Für mehrere Sekunden herrschte Stille. Jeder der Anwesenden wußte, daß es mit den Maschtaren eine besondere Bewandtnis hatte. Oder besser gesagt: haben mußte. Nur wußte niemand, worin diese bestand.

Gerüchte gab es in Hülle und Fülle. Die meisten stammten aus den Begegnungen der Galaktiker mit den Bewohnern von Hirdobaan. Aber auch aus den Kontakten mit den Imprint-Outlaws waren Informationen herübergekommen.

Angeblich existierten neun Maschtaren, die sich äußerlich nicht oder nur unbedeutend von normalen Hamamesch unterschieden. Und - ebenso angeblich - machten sich die Maschtaren sehr rar.

Sie tauchten nur alle Jubeljahre auf. Und dann nur kurz und stets in einem bestimmten Oktanten.

Viele Hamamesch hielten die Maschtaren sogar für ein Gerücht, für eine Art Ersatzreligion oder für eine Erfindung ihrer politischen Führer.

Nach den Aussagen der inzwischen kontaktierten Imprint-Outlaws sollte sogar ein Mashtar in der Milchstraße gewesen sein. Homer G. Adams oder andere Imprint-Outlaws mit Rang und Namen hätten dazu sicher mehr sagen können.

Myles Kantor dachte dabei an den früheren Kommandanten der BASIS: Harold Nyman war allem Anschein nach auch der Magie des Imprints verfallen.

Aber Gespräche mit diesen Personen waren nun nicht mehr möglich. Sie waren verschwunden.

Hinter allen Aktionen konnten nur die Maschtaren stecken. Vielleicht waren die Maschtaren sogar identisch mit dem geheimnisvollen Gomasch Endredde?

Nicht nur Myles Kantor war davon überzeugt, daß niemand anders alle offenen Fragen besser beantworten konnte als ein Mashtar.

Doch zunächst mußte er erst einmal der Geschichte zuhören, die Coram-Till zu erzählen hatte.

»Ich mußte einen Beweis haben«, sprach der Cryper-Rebell weiter. »Für meine Theorie, daß der Besuch eines Maschtars beim Handelsfürsten Adebis von Perm im Perm-Oktanten bevorstand. Außerdem überlegte ich, daß hinter der Ankündigung dieses Besuchs ein bedeutungsvoller Anlaß stehen mußte. Unsere Aufgabe

war also zweigeteilt. Erstens: Ich brauchte den Beweis für meine Theorie. Und zweitens: Ich suchte den Grund des Besuchs.«

Er steckte sein Memogerät wieder ein.

»Es ging weiter«, sagte Coram-Till. »Wir hatten und haben einen guten Mitarbeiter im Palast Uhnor. Ygor-Jakk ist sein Name. Ein normaler Hamamesch, aus guten Gründen, wie jeder weiß, der die Verhältnisse dort auf Verdrai kennt. Von Ygor-Jakk kam der Hinweis auf den Planeten Emenau, wo Fürst Adebis von Perm eine Sonderkommission einberufen hatte, die sich mit den erforderlichen Arbeiten für das bevorstehende Ereignis befassen sollte. Der Kanzler des Fürsten, sein Name ist Jesher, gehörte der Kommission an, ferner sieben weitere hohe Hamamesch-Beamte. Emenau ist etwa 20 Lichtjahre von Verdrai, der Residenzwelt, entfernt. Durch die Hinweise Ygor-Jakks wußte ich, daß ich dort vielleicht Antworten auf meine Fragen bekommen würde. Als Artam-Con ließ ich mich auf Emenau absetzen.«

»Als Artam-Con und Vertreter für Hamamesch-Delikatessen«, ergänzte Moin-Art.

»Richtig. Auf Emenau hatte ich einen Verbindungsmann: einen Patruskee-Prediger namens Gylterian. Er schleuste mich bei der Kommission ein. Ich verkaufte meine Luxusspeisen und schnitt heimlich ein paar Gespräche mit. Nicht einmal Gylterian bemerkte etwas davon. Jedenfalls erhielt ich eine Antwort auf meine erste Frage. Es handelte sich tatsächlich um den Besuch eines Maschtars. Um genau zu sein: Der Mashtar Kaidan - das ist ein Name - hat sein Kommen im Perm-Oktanten avisiert.«

»Dann kam das Problem«, erinnerte ihn Moin-Art.

Coram-Till schwenkte unruhig seine Arme. »Der verdammte Patruskee Gylterian war ein Verräter. Er muß irgendwann in der Vergangenheit umgedreht worden sein. Er tat so, als würde er für mich arbeiten, aber in Wirklichkeit durchschaute er meine Maske als Artam-Con. Als er merkte, wer ich wirklich war, hat er wohl schnell gehandelt und Kanzler Jesher oder irgendwelche anderen Offiziere informiert.«

»Deine Maske ist damit wohl nichts mehr wert?« fragte Myles Kantor.

»Wir können sie vergessen.« Coram-Till winkte ab. »Die Hamamesch rückten schnell mit ihren Soldaten an. Zum Glück wurden keine Fermyyd alarmiert. Ich hätte nicht entkommen können, wenn ich nicht den SERUN besessen hätte, den mir Perry Rhodan nach unserem letzten gemeinsamen Einsatz überlassen hat. Ich gelangte mit der Hilfe von Phora-Sugh und Dabra-Sin zur RACHES und konnte entwischen. Meine Abhöraktion blieb unbemerkt. Selbst Kanzler Jesher dürfte davon nichts wissen. Den Verräter Gylterian erwischte ich auch noch. Ich schickte ihn zu Gomasch Endredde.«

Coram-Till klopfte auf seine Waffe und lachte kurz. Jeder der Anwesenden wußte, was der Cryper-Rebell damit sagen wollte.

»Während wir uns absetzten, begann die Großfahndung«, berichtete Coram-Till weiter. »Die Hamamesch besitzen ausgezeichnete Bilder von mir, auch von meiner Tarngestalt als Artam-Con. Obendrein hat Adebis von Perm eine Kopfprämie für meine Erfassung ausgesetzt. Wer die bekommt, der hat für den Rest seines Lebens ausgesorgt.«

Coram-Till schwieg.

»Die Anwesenheit eines Maschtars müßte doch für euch von großem Interesse sein.« Moin-Art versuchte den Faden weiterzuspinnen. »Wer anders könnte Auskunft darüber geben, was in Hirdobaan wirklich gespielt wird? Oder wer könnte euch sagen, wohin eure Imprint-Outlaws verschwunden sind?«

Es war Myles Kantor oder Dao-Lin-H'ay ebenso klar wie allen anderen Galaktikern, daß die Cryper-Rebellen zwar die Wahrheit sagten, letzten Endes aber ihre eigenen Ziele verfolgten und dafür die Galaktiker vor ihren Karren spannen wollten.

»Es wäre eine gute Sache«, überlegte Myles Kantor, »wenn wir einen Mashtar verhören könnten. Es wäre die ideale Möglichkeit, etwas über die Hintergründe zu erfahren. Leider sind alle unsere wichtigen Leute auf Schingo oder Roenderveen oder anderswo gebunden.«

»Ich bin vielleicht in deinem Sinn nicht wichtig«, spöttelte Dao-Lin-H'ay. »Aber ich erkläre für meine Crew von der NJALA und für mich, daß wir bereit sind, uns dieses Problems anzunehmen.«

4.

Die weiteren Gespräche fanden im kleinen Kreis statt. Es ging darum, daß sich Dao-Lin-H'ays Kartenin sowie Coram-Till und seine Crypers abstimmten und einen gemeinsamen Plan entwickelten.

Dazu gehörte vor allem, daß die Kartenin ihr bruchstückhaftes Wissen über den Perm-Oktanten und insbesondere über die Verhältnisse am Hof des Handelsfürsten Adebis von Perm aufbesserten.

Neben Dao-Lin-H'ay nahmen an der Runde die Wissenschaftlerin Tau-Pia-Ghau und der Beibootchef Khar-Nam-

Vim von ihrer NJALA teil.

Coram-Till ließ seine Delegation unverändert bestehen. Von der BASIS gehörten Myles Kantor, der Wissenschaftler Cyrus Morgan und Feuerleitchef Meromir Pranka zu der Runde.

Es ging zunächst um die Verhältnisse im Perm-Oktanten, obwohl Coram-Till zu Beginn angekündigt hatte, daß er bereits einen Einsatzplan ausgearbeitet hätte.

Als alle Daten über den Perm-Oktanten zusammengestellt worden waren, übermittelte Dao-Lin-H'ay sie an die NJALA.

Dann sprachen sie noch einmal die wichtigsten Fakten durch.

Das Handelsreich des Adebis von Perm lag zwischen dem Ammach- und dem Buragar-Oktanten. Die Residenzwelt hieß Verdrai. Der mit 11.987 Kilometern Durchmesser etwa venusgroße Planet war der dritte von neun der gelben Sonne Gynish. Das System war rund 3000 Lichtjahre vom Zentrum Hirdobaans entfernt und nur 700 Lichtjahre von der Grenzländerstation RANDOCH an der Peripherie zum Buragar-Sektor.

Verdrai besaß keinen Mond. Der Planet war gekennzeichnet von einer trüben Atmosphäre.

Der Himmel war fast ohne Unterbrechung wolkenverhangen. Der dadurch entstehende Treibhauseffekt sorgte für ein schwüles Klima. Dementsprechend hatte sich eine üppige und vielfältige Fauna und Flora entwickelt. In naturbelassenen und undurchdringlichen Dschungelzonen wuchsen die Bäume mehrere hundert Meter in die Höhe. Wegen der sehr geringen Achsneigung gab es keine spürbaren Jahreszeiten.

Das Leben der Hamamesch konzentrierte sich auf wenige Ballungszentren und Metropolen mit jeweils durchschnittlich zehn Millionen Einwohnern. Insgesamt bewohnten Verdrai nur etwa 700 Millionen Hamamesch.

»Und zwar nur Hamamesch«, betonte Coram-Till. »Verdrai ist wahrscheinlich der einzige Planet in ganz Hirdobaan, auf dem es keine Fremdvölker gibt. Auf die Gründe komme ich bald zu sprechen. Ihr seht aber schon jetzt, daß es nicht einfach sein wird für Fremde, den Fuß auf diesen Planeten zu setzen.«

Die Hauptstadt hieß Koriumunda und zählte etwa 30 Millionen Einwohner. Alle 625 größeren, Handelshäuser besaßen hier ihre Zentralen oder zumindest eine größere Niederlassung. Koriumunda lag ziemlich genau in der Mitte des größten Kontinents Karba auf der nördlichen Halbkugel.

Am nördlichsten Punkt von Karba stand der Palast Uhnor, der Sitz des Handelsfürsten Adebis von Perm. Uhnor war eine Stadt für sich mit einer halben Million Einwohner.

Hier lebten zum einen fast ausschließlich Vertreter von Politik und Wirtschaft, zum anderen rund 100.000 Hamamesch als Personal des Handelsfürsten. Die Hälfte davon bildete eine Leibgarde.

Jedes Handelshaus unterhielt nahe dem Regierungszentrum zumindest ein Kontaktbüro. Uhnor war das Herz des Perm-Oktanten. Wer im Perm-Oktanten etwas gelten wollte, der mußte hier einen ständigen Vertreter haben.

Der Palast Uhnor wirkte auf die Terraner aufgrund seiner vielen Türmchen orientalisch. Etwa 100 davon, so wußte der Cryper-Rebell zu berichten, waren Geschütztürme, die rund um die Uhr besetzt waren. Ein direkter Angriff auf den Herrscherstand war demnach ein sehr gewagtes Unternehmen.

Das aus zahlreichen Flügeln und Trakten bestehende Palastgebäude war stufenförmig in den steilen Hang eines mächtigen Gebirges gebaut worden. Der Palast erstreckte sich in eine Höhe von einem Kilometer und in eine Breite von sieben Kilometern. Beim Anflug aus dem Nordmeer bot der Palast einen kolossalen Anblick. Und umgekehrt hatte man von den Zinnen und Türmen sicher einen wundervollen Blick auf das Gestade und das Meer.

»Ein wichtiger Punkt«, erläuterte Coram-Till, »auch wenn die Daten darüber nicht als gesichert gelten. Der Palast erstreckt sich tief in den Berg hinein. Irgendwo da drinnen gibt es einen Ort, den man die >Maschtar-Suite< nennt. Der Bereich ist extrem gut gesichert und kann nach meinen Informationen nur vom Handelsfürsten betreten werden. Ausnahmen gibt es nicht. Wenn es zu einem Auftritt des Maschters kommt, dann mit Sicherheit an diesem Ort.«

»Wir werden mit unseren Ortern und Hohlraumresonatoren das Gebirge und den Palast durchleuchten«, versicherte Dao-Lin-H'ay. »Auch Energiequellen für hyperphysikalische Vorgänge bleiben uns nicht verborgen.«

»Nach unseren Informationen«, mischte sich Myles Kantor ein, »besitzt der Perm-Oktant ebenfalls eine Containerwelt.«

»Das bestreite ich nicht«, sagte der Cryper-Rebell. »Da wir uns mehr um die Herrschaftssitze gekümmert haben, weiß ich darüber aber fast nichts.«

»Die Containerwelt wird Briator oder Priator genannt«, wußte der Wissenschaftler zu berichten. »Wir besitzen zwei unterschiedliche Informationen. Der Dschungelplanet ist der einzige einer gelben Sonne vom Soltyp, kaum größer als Luna, aber er kann aus unbekannten Gründen seine Atmosphäre halten. Ein

BASIS-Kreuzer hat ihn erkundet und operiert noch in seiner Nähe. Die dortige Geisterflotte der Imprint-Outlaws besteht nur aus 654 Raumschiffen.«

»Ich denke, wir werden dort nichts zu suchen haben«, wehrte Coram-Till das Thema ab.

Da er aber »wir« sagte, ließ sich für die erfahrenen Galaktiker ebenso wie für Dao-Lin-H'ay erkennen, daß zumindest er selbst an dem Unternehmen teilhaben wollte.

Zu den geographischen Verhältnissen war somit alles Wichtige gesagt. Nach einer kurzen Pause sollte die Besprechung fortgeführt werden.

\*

»Unsere Informationen über das Fürstenhaus sind unvollständig«, berichtete der Cryper-Rebell. »Unser Agent dort, der erwähnte Ygor-Jakk, arbeitet bei einem Straßenreinigungskommando. An den Fürsten, seine Gemahlin oder an den Kanzler Jesher kommt er nicht heran. Natürlich hört er viel, denn in den Kreisen des Gesindes wird viel getratscht. Die Gerüchteküche brodelt Tag und Nacht. Daher muß man mit seinen Informationen behutsam umgehen. Ich kann mir denken, daß manches übertrieben oder verfälscht ist.«

»Wir sind trotzdem für jede Information dankbar«, munterte Dao-Lin-H'ay den Cryper auf. »Natürlich werden wir deine Warnung befolgen und diese Dinge kritisch bewerten.«

»Gut, meine Freunde«, lobte Coram-Till. »Der Handelsfürst selbst heißt Adebis von Perm. Das ist euch ja bekannt. Seine Gemahlin trägt den Namen Ino Gisa von Perm. Kanzler Jesher habe ich auch schon erwähnt. Damit haben wir die drei Schlüsselpersonen.«

Moin-Art projizierte Bilder von Ino Gisa von Perm und Kanzler Jesher. Die Hamamesch-Frau wirkte wie eine fette und unzufriedene Matrone. Der Kanzler war eher klein. An ihm fiel ein buntes Band auf, das er um den Hals trug und das zu einem kunstvollen Knoten gebunden worden war. Der Blick seiner Augen war stechend.

»Von Adebis von Perm gibt es keine aktuellen Bilder«, fuhr er fort. »Zumindest keine eindeutigen. Ygor-Jakk hat uns zwei Zeichnungen geliefert. Ich weiß definitiv, daß Adebis nur ganze 43 Pen alt ist. Auf der einen Zeichnung sieht er etwas jünger aus. Ihr könnt das vielleicht nicht so gut beurteilen. Aber auf der anderen ähnelt er einem Hundertjährigen.«

Die beiden Bilder zeigten eindeutig den gleichen Hamamesch. Der Altersunterschied war aber auch für die Galaktiker deutlich auszumachen: Er war offensichtlich und gewaltig.

»Greifen wir hinein in die Gerüchteküche.« Coram-Till lachte. »Die einen sagen, Adebis von Perm könne sich nur mit Hilfe eines Stützkorsets bewegen. Die anderen sagen, er sei jung und frisch und zeuge jedes Jahr mit Ino Gisa ein Kind. 19 oder 20 davon soll es schon geben, aber sie leben alle nicht bei den Eltern. Keiner weiß, warum. Angeblich werden sie in jungen Jahren vom Hof gejagt und verschwinden irgendwo in Hirdobaan mit anderem Namen.«

»Es gibt aber auch andere Gerüchte«, sagte Moin-Art. »Die zeitweise Vergreisung des Fürsten soll auf einer Krankheit beruhen, die Zynn oder Mumienfieber genannt wird.«

»Ich wollte meine Freunde mit dieser Geschichte verschonen«, bremste ihn Coram-Till. »Aber wenn du meinst, wir sollen sie völlig verwirren: bitte sehr! Das seltene Mumienfieber tritt allem Anschein nach nur bei adeligen Hamamesch auf und führt zu einem frühen Alterungsprozeß. Das Volk meint, die Krankheit sei durch jahrhundertelange Inzucht entstanden.«

»Das ist eine Version, und dazu eine sehr wahrscheinliche«, bemerkte Moin-Art. »Die verrückteste Theorie hingegen ist die, daß die Maschtaren das Mumienfieber verbreiten und damit Macht oder Druck ausüben. Denn sie allein besitzen angeblich ein Gegenmittel. Offiziell weiß niemand etwas von einem Gegenmittel. Die Krankheit existiert, aber sie ist unheilbar. Aber wie gesagt, das sind alles nur Spekulationen und Gerüchte.«

»Eins ist aber kein Gerücht«, ergänzte Coram-Till. »Vor 200 Jahren war eine Handelskarawane des Perm-Oktanten in einer anderen Galaxis unterwegs; erst danach tauchte das Mumienfieber auf. Viele Hamamesch glauben daher, daß die Seuche von einer anderen Galaxis eingeschleppt wurde. Und Adebis von Perm soll davon ausgehen, daß Zynn nur von Fremdvölkern übertragen wird. Er hat daher dafür gesorgt, daß auf Verdrai nur Hamamesch leben. Ich erwähnte es vorhin schon: Einfach wird es für euch nicht, dort zu landen. Eigentlich ist Verdrai für alle gesperrt, die keine Hamamesch sind.«

»Du solltest die anderen Gerüchte ebenso erwähnen«, erinnerte Moin-Art. »Wenn wir Dao-Lin-H'ay und ihre Kartanin schon für diese Mission gewinnen, dann sollten sie alles wissen.«

»Du meinst die Organ-Diebe?«

»Genau die.«

Coram-Till nickte kurz.

»Seit vielen Jahren wird davon berichtet, daß im Perm-Oktanten die Organ-Diebe am häufigsten auftreten. Solche Vorfälle sind aber aus allen Oktanten bekannt.«

»Du drückst dich sehr ungenau aus«, bemängelte Dao-Lin-H'ay.

»Ich fange vielleicht am falschen Ende an«, räumte der Cryper ein. »Eigentlich handelt es sich um Kindesentführungen. Die sind in ganz Hirdobaan keine Seltenheit und kommen im Perm-Oktanten eben häufiger vor. Noch nie sind die Entführer erwischt worden. Die ganze Geschichte ist ziemlich undurchsichtig; es werden stets nur Kinder von Hamamesch entführt. Vielleicht sollte ich besser sagen, sie sind plötzlich verschwunden.«

»Das ist zwar schlimm«, meinte die Kartanin, »aber was hat das mit Organ-Dieben zu tun?«

»Wir gehen davon aus«, entgegnete Coram-Till, »daß die Kinder entführt werden, weil man ihre Organe für Transplantationen benötigt.«

»Du gehst davon aus«, korrigierte ihn Moin-Art. »Es gibt auch ganz andere Theorien oder Gerüchte zu diesem Thema. Eine davon entspricht der Wahrheit, aber welche?«

»Nenne mir die Theorien«, bat Myles Kantor.

»Viele vermuten, daß es eine illegale Organisation gibt, die mit den Kindern Handel treibt. In Hirdobaan wird ja mit allem möglichen gehandelt.« Moin-Art wirkte etwas verunsichert. Es schien ihm peinlich zu sein, über diese Dinge zu sprechen. »Andere wiederum machen eine Sekte dafür verantwortlich, die es früher einmal ganz öffentlich gegeben hat und die heute vielleicht im Untergrund existiert. Dieser Sekte schreibt man zu, daß sie die geraubten Kinder Gomasch Endredde opfert. Es gibt sogar Leute, die gehen noch weiter und behaupten, die Entführer seien Kannibalen. Sie begründen den Verdacht damit, daß die Entführungen in ziemlich regelmäßigen Zeitabständen erfolgen.«

»Für unsere Mission haben diese Dinge wohl keine größere Bedeutung«, vermutete Myles Kantor. »Aber ein bißchen wundere ich mich schon, daß wir erst heute von diesen Entführungen hören.«

»Kehren wir zur politischen Szene im Perm-Oktanten zurück«, lenkte Coram-Till ab. »Adebis von Perm läßt sich die meiste Zeit nicht blicken. Die Geschäfte führt der Kanzler Jesher, eine nicht ungefährliche Erscheinung. Er zeigt sich in der Öffentlichkeit, aber er macht alles. Sein Alter beträgt 62 Jahre, er besitzt also schon reichhaltige Erfahrungen. Auf dem Bild habt ihr gesehen, daß er relativ klein ist, vielleicht 1,70 Meter, dazu recht korpulent. Er gilt als rechthaberisch und argwöhnisch. Angeblich führt er die Geschäfte bisweilen so selbstständig, daß nicht einmal sein Herr über die wichtigsten Dinge informiert ist.«

»Wir werden es also in erster Linie mit diesem Jesher zu tun haben«, stellte Dao-Lin-H'ay fest. »Was müssen wir noch wissen?«

»Für den Moment ist alles gesagt«, meinte Coram-Till, »was die Hintergründe betrifft. Über Ino Gisa von Perm möchte ich kein Wort verlieren. Vielleicht können wir jetzt über meinen Plan reden?«

»Nur zu!« forderten ihn Myles Kantor und Dao-Lin-H'ay fast gleichzeitig auf.

»Aus unseren Erklärungen habt ihr erfahren, daß es für euch nahezu unmöglich sein dürfte, unter irgendeinem Vorwand Zugang zum Hof von Adebis zu erhalten. Seine Furcht vor Nicht-Hamamesch, die Sicherheitsvorkehrungen, die Garde, der Kanzler Jesher - all das sind Fakten, die nicht so leicht aus dem Weg zu räumen sind. Man muß also schon etwas Großartiges anbieten, um die hohen Herren von Perm zu erweichen.«

Die Kartanin lachte auf. Sie hatte den Plan des Cryper-Rebellen durchschaut.

»Etwas Großartiges.« Sie lachte herhaft. Der Cryper wurde ihr sympathisch. »Ich ahne, was du damit sagen möchtest: Du sprichst von dir selbst, Coram-Till. Deshalb hast du auch die Geschichte mit deiner Enttarnung auf Emenau so lang und breit erzählt.«

»Gut mitgedacht«, lobte der Cryper. »Ihr braucht einen Köder für etwas, das ihr von Adebis verlangt. Präsentiert mich als Gefangenen und bietet mich zum Tausch an. Ich werde zur Zeit intensiver gesucht als je zuvor. Wenn Adebis oder Jesher darauf eingehen, müßt ihr die Verhandlungen verschleppen, bis der Tag des Auftritts des Maschtars gekommen ist. Und wenn ihr euch dann noch im Palast Uhnor aufhaltet, müßt ihr zuschlagen.«

»Das Grundgerüst des Planes habe ich verstanden«, gab Dao-Lin-H'ay zu. »Aber da sind noch viele Fragen zu klären. Wir können dich ja nicht wirklich ausliefern, Coram-Till.«

»Sehr freundlich.« Der Cryper lachte. »Nett, daß du daran denkst. Ich habe noch den SERUN. Und euch wird auch etwas einfallen. Wir müssen von Anfang an davon ausgehen, daß Adebis ein falsches Spiel treiben wird. Seid also vorsichtig! Aber machen wir nicht den letzten Schritt vor dem ersten: Was könnet ihr als Gegenleistung für meine Auslieferung verlangen?«

»Informationen über das Schicksal der Millionen verschwundener Galaktiker«, entfuhr es Myles Kantor

spontan.

»Ein ausgezeichneter Vorschlag«, stimmte ihm Coram-Till zu. »Adebis von Perm wird nach meiner Meinung diese Informationen nicht liefern können. Denn das ist eine Sache, über die allenfalls ein Maschtar Auskunft geben könnte.«

»Dann paßt ja alles wunderbar zusammen«, überlegte Moin-Art. »Der Besuch des Maschters steht bevor. Alles ist wild auf. Coram-Till. Adebis muß euch hinhalten, bis der Maschtar gekommen ist, denn er selbst kann seinen Teil zu dem Geschäft sonst nicht beitragen.«

»Außerdem ist unsere Forderung glaubhaft«, stellte Myles Kantor fest. »Millionen Galaktiker sind für uns wichtiger als ein Cryper.«

»Den SERUN möchte ich natürlich behalten«, sagte Coram-Till. »Mit ihm habe ich mich schon einmal durchgeschlagen.«

»Das geht in Ordnung«, versprach Dao-Lin-H'ay. »Wir werden den SERUN nur äußerlich ein bißchen verändern, so daß er eher wie eine Art Zwangsjacke mit einem Fesselfeld aussieht. Die Hamamesch könnten sonst Verdacht schöpfen.«

Damit war Coram-Till einverstanden.

»Der beste Ortungsspezialist, der mir bekannt ist«, bot der Cryper-Rebell zudem an, »ist Phora-Sugh. Wenn ihr den Palast Uhnor ausforschen wollt, könnte er euch eine nützliche Hilfe sein.«

»Vielen Dank für das Angebot.« Dao-Lin-H'ay lächelte. »Aber ich kann es nicht annehmen. Phora-Sugh ist mit unseren Ortungssystemen nicht vertraut. Außerdem habe ich genügend fähige Spezialisten an Bord der NJALA. Und selbst wenn dem nicht so wäre, könnte ich ihn nicht mitnehmen. Die Hamamesch könnten von seiner Anwesenheit erfahren. Sie würden stutzig werden, und das könnte unseren Plan gefährden.«

Diese Argumente machten Coram-Till einsichtig.

Sie diskutierten noch über drei Stunden und entwickelten dabei die Detailpläne. Wie man letzten Endes vorgehen würde, hing in erster Linie von den Reaktionen der Verantwortlichen auf Verdrai ab.

Dann wechselte Coram-Till an Bord der NJALA.

Moin-Art, Phora-Sugh und Dabra-Sin sahen ihrem Anführer nachdenklich hinterher. Es war ein gewagtes Spiel, auf das sich Coram-Till eingelassen hatte. Und niemand konnte garantieren, daß wirklich alles so funktionierte, wie man es sich ausgedacht hatte.

Coram-Tills SERUN wurde Quan-Pih-Djang übergeben, die den Auftrag, ihn äußerlich zu verändern, in Kürze bewältigen würde. Wenige Stunden später meldete sich Dao-Lin-H'ay bei der Schiffsleitung der BASIS ab.

An Perry Rhodan ging eine kodierte Nachricht über das Vorhaben. Bevor eine Antwort von dort kam, war die NJALA bereits im Hyperraum und auf dem Kurs auf den Perm-Oktanten.

## 5.

Ohne Zwischenfälle gelangte der Diskusraumer in den Perm-Oktanten. Die Flugzeit war genutzt worden, um die letzten Vorbereitungen, Absprachen und Einweisungen vorzunehmen.

Kurz vor Erreichen des Ziels wurde ein Orientierungshalt eingelegt. Die Flugdaten wurden überprüft.

Die Sonne Gynish war mit dem bloßen Auge schon deutlich zu sehen. Sie stand in nur noch knapp zwei Lichtjahren Entfernung.

Dann folgte die letzte Etappe. Wenige Lichtminuten von Verdrai entfernt kehrte die NJALA in den Normalraum zurück. Mit etwa 30 Prozent Lichtgeschwindigkeit fiel sie auf den Planeten zu.

Schon kurz darauf wurde sie angefunkt. Auf dem Bildschirm erschien das scheinbar gelangweilte Gesicht eines Hamamesch-Offiziers, der anfragte, wer komme. Die Translatoren übersetzten seine Worte simultan. Dao-Lin-H'ay übernahm es, die Antwort zu geben.

»Raumschiff NJALA«, antwortete sie. »Ich bin die Kommandantin, und mein Name lautet Dao-Lin-H'ay. Ich komme im Auftrag von Perry Rhodan und fungiere als dessen Botschafterin. Ich bitte um Einflug- und Landeerlaubnis sowie um Kontaktaufnahme mit den Behörden.«

Der Hamamesch schien überrascht zu sein. Er glotzte die Kartanin an, als entstamme sie einer anderen Dimension.

»Ich dachte«, sagte er dann, »die Imprint-Outlaws sind alle von Gomasch Endredde geholt worden.«

»Wir sind keine Imprint-Outlaws«, entgegnete Dao-Lin-H'ay selbstbewußt. »Wir sind normale und grundanständige Galaktiker.«

So ganz stimmte das zwar nicht, denn die Kartanin stammten aus Hangay und nicht aus der Milchstraße.

Aber dieser kleine Unterschied war hier bedeutungslos.

»Das kann jeder sagen.« Der Hamamesch-Offizier, der nicht einmal seinen Namen genannt hatte, reagierte abweisend und feindselig. Nichts anderes hatte man erwartet. »Es gibt keine Einflugeraubnis und schon gar keine Landeerlaubnis. Aber einen guten Rat: Verschwindet dahin, wo ihr hergekommen seid, vor allem aus dem Oktanten des Adebis von Perm. Bei Nichtbefolgen dieses wohlgemeinten Vorschlags sehe ich mich leider gezwungen, die Fermyyd zu alarmieren.«

»Nun mach mal langsam, Hamamesch ohne Namen.« Dao-Lin-H'ay reagierte eine Nuance härter. »Du hättest wenigstens einmal fragen können, was der Grund unseres Besuchs ist.«

»Was könnte das schon sein?« Der Hamamesch blickte gelangweilt zur Seite, als ob es dort etwas Interessantes zu beobachten gäbe.

»Wir haben eurem Fürsten ein lukratives Geschäft vorzuschlagen. Ich habe hier jemanden an Bord, einen Gefangenen. Es handelt sich um den Rebellen Coram-Till. Für eine kleine Gegenleistung wäre ich bereit, Coram-Till eurem Fürsten auszuliefern.«

»Für alberne Märchen habe ich keine Zeit, Fremde. Ich wiederhole daher meine Aufforderung, schleunigst aus dem Gynish-System zu ver...«

Mitten im Wort wurde die Verbindung unterbrochen. Es rauschte und knackte kurz, dann erschien ein anderes Gesicht.

Die Katanin ließ sich ihre Überraschung nicht anmerken. Dieser Kopf mit dem charakteristischen bunten Halsband und dem kunstvollen Knoten gehörte Kanzler Jesher.

Der Hamamesch sprach ohne Begrüßung.

»Ich gehe davon aus, daß du weißt, mit wem du sprichst, Dao-Lin-H'ay,«, sagte er.

Die Katanin registrierte, daß Jesher das Gespräch offensichtlich von Anfang an verfolgt hatte, denn er kannte ihren Namen. Es war aber auch möglich, daß er von dem früheren Aufenthalt der NJALA im Perm-Oktanten erfahren hatte.

»Wenn du wirklich im Besitz des Rebellenführers Coram-Till bist, dann zeige ihn mir und stelle deine Forderung,« fügte er hinzu.

»Gem, Kanzler Jesher.« Dao-Lin-H'ay zeigte dem Hamamesch, daß auch sie nicht auf den Kopf gefallen war.

»Eigentlich möchte ich lieber mit Adebis von Perm selbst verhandeln, denn nur er kann mir das geben, was ich als Preis verlange.«

»Ich bin über alles informiert, was der Herrscher weiß,«, behauptete Jesher mit beleidigter Miene. »Ich bin die kompetente Person im Staat und weiß über alles genau Bescheid.«

»Das dürfte in diesem Fall nicht zutreffen,«, konterte die Katanin kühl. »Vielleicht überschätzt du dein Wissen, Kanzler Jesher. Ich verlange im Austausch für Coram-Till detaillierte Informationen darüber, wohin die Millionen Galaktiker verschwunden sind, die auf den Containerwelten Imprint-Würfel erhalten haben.«

Kanzler Jesher schwieg verblüfft. Es schien in der Tat so zu sein, daß er diese Forderung nicht erfüllen konnte.

Erneut verschwand das Bild, ein anderer Kopf erschien. Dieser Hamamesch wirkte müde und alt, trug und ärmlich. Wie eine Mumie oder ein Greis oder ein Sterbender. Aber die Ähnlichkeit mit der Zeichnung war so groß, daß Dao-Lin-H'ay nicht daran zweifelte, wer ihr Gegenüber war.

*Adebis von Perm! Der Handelsfürst!*

*Höchstpersönlich!*

Es mußte etwas bedeuten, wenn sich das Staatsoberhaupt selbst in das Gespräch einschaltete.

»Sieh einmal an,«, kam es schwer über wulstige Lippen. »Wen haben wir denn da? Diese Ähnlichkeit und Arverwandtschaft ist ja verblüffend. Ich staune. Ich wundere mich. Und ich bewundere dich.«

Für ein paar Sekunden verschlug es der Katanin die Sprache. Auf eine solche Begegnung und auf diese Worte war sie nicht vorbereitet gewesen. Ebensowenig darauf, daß sich der Handelsfürst persönlich in das Funkgespräch einschaltete.

Aber sie erinnerte sich daran, daß schon der Hamamesch-Offizier und Kanzler Jesher sie wie das siebte Weltwunder angestarrt hatten.

»Ich verstehe dich nicht ganz, Adebis von Perm,«, gab sie zu. »Sprichst du von mir?«

»Ich wußte nicht,«, antwortete der Handelsfürst, ohne auf ihre Frage direkt einzugehen, »daß sich unter den Galaktikern auch Wesen befinden, wie du es bist.«

»Um ganz ehrlich und ganz genau zu sein, Fürst Adebis: Ich arbeite zwar mit Perry Rhodan und den Galaktikern zusammen, aber ich selbst und meine Mannschaft stammen aus einer anderen Galaxis als der Milchstraße.«

»Hoho!« machte der Greis. Er schien richtig erfreut zu sein. »Das macht dich ja noch sympathischer. Ich werde Jesher sofort anweisen, daß er dich freundlich und zuvorkommend behandelt. Ich denke, daß wir uns bald

persönlich begegnen werden.«

Er winkte mit seiner faltigen Hand, versuchte etwas, das man als Lächeln deuten konnte, und der Bildschirm erlosch.

»Da fallen mir doch glatt die Nackenhaare aus!« Dao-Lin-H'ay staunte. Sie hatten sich auf alle möglichen Fälle vorbereitet, aber nun hatte der Verlauf der Dinge ganz andere und nicht vorhersehbare Bahnen eingeschlagen. »Coram-Till, hast du eine Erklärung für dieses seltsame Verhalten?«

»Noch nicht«, antwortete der Cryper. »Aber ich denke nach.«

Der Bildschirm erhellte sich wieder. Der Kopf Jeshers erschien.

Der Kanzler schien sehr verärgert zu sein. Es war nicht schwer für Dao-Lin-H'ay, den Grund dafür zu erraten. Die Eimischung von Adebis paßte dem ehrgeizigen Hamamesch nicht. Jetzt mußte er zudem von seinem Herrn ein paar klare Anweisungen empfangen haben.

»Also, Dao-Lin-H'ay«, knurrte Jesher unwirsch. »Bevor wir weiter verhandeln, brauche ich einen Beweis dafür, daß du wirklich im Besitz von Coram-Till bist. Zeig ihn mir!«

»Nichts leichter als das, Jesher.« Die Katanin nutzte die Situation aus und bewies ihrem Gesprächspartner, daß sie Oberwasser hatte. Auf ihr Zeichen schwenkte die Aufnahmeeoptik etwas zur Seite, so daß der wenige Schritt hinter ihr stehende Cryper ins Bild rückte.

Das Fesselfeld, in das Coram-Till gehüllt war, schimmerte milchigweiß. Neben dem bewegungslosen Rebellen standen zwei schwerbewaffnete Katanin. Die Abstrahlöffnungen ihrer Paralysatoren wiesen auf den Kopf des Rebellen.

»Du siehst«, sagte Dao-Lin-H'ay selbstbewußt, »wir haben ihn nicht nur. Wir passen auch gut auf ihn auf. Zwei Angriffe der Cryper-Rebellen, die ihren Anführer heraushauen wollten, haben wir schon erfolgreich abgewehrt. Ich habe die Rebellen wissen lassen, daß ich Coram-Till beim dritten Versuch ohne weitere Warnung in die Luft sprengte. Daraufhin haben sich die Rebellen aus dem Staub gemacht.«

Kanzler Jesher betrachtete das Bild lange und stumm. Er schien einen inneren Kampf mit sich selbst auszufchten. Vielleicht wäre es ihm lieber gewesen, wenn er die Katanin der Lüge hätte überführen können.

»In Ordnung«, brummte der schließlich. »Parke dein Raumschiff in einem Orbit um Verdrai. Du kannst mit vier Beibooten landen. Wir senden dir einen Peilstrahl, der euch zum Raumhafen auf Larba nahe der Hauptstadt Korumunda führt. Bring den Gefangenen mit! Ich muß ihn mit meinen Leuten genau inspizieren, bevor ich etwas unternehme. Diese Inspektion betrifft natürlich auch euch, denn die Anwesenheit von Fremden auf Verdrai ist grundsätzlich verboten. Bist du mit dieser Regelung einverstanden?«

»Bin ich, Jesher. Und tröste dich. Wir schleppen keine Krankheitskeime mit uns herum, die euch Hamamesch gefährlich werden könnten.«

Statt einer Antwort brummte der Kanzler etwas Unverständliches und unterbrach die Verbindung.

\*

Die NJALA schwenkte in eine Orbitalbahn um Verdrai ein.

Die vier Beiboote OWIGORN, CANAXU, TRANTAR und NOMAN wurden startklar gemacht. Dao-Lin-H'ay wählte die gleichen Kommandanten wie bei der Erkundung der Geisterflotte über dem Containerplaneten Zuff.

»Ich hab's!« entfuhr es Coram-Till plötzlich.

»Was?« fragte die Katanin.

»Ich glaube, ich weiß jetzt, was Adebis von Perm an dir so fasziniert hat. Bisher habe ich dem Spleen des Fürsten nie irgendwelche Bedeutung beigegeben. Und nun hat sich für uns daraus ein Vorteil entwickelt.«

»Er gefällt sich wieder darin«, spöttelte Noen-Pih-Chen, »in Rätseln zu sprechen.«

»Hört mal zu«, verlangte der Cryper-Rebell. »Irgendwann vor etlichen Jahren wurde auf Verdrai eine exotische Tierart importiert, die Nizzer. So ablehnend Adebis gegenüber allen Angehörigen von Fremdvölkern ist, so sehr ist er den Nizzern zugeneigt. Eigentlich handelt es sich dabei um ganz normale Haustiere, aber aus einem mir nicht bekannten Grund hat Adebis an ihnen einen Narren gefressen. Er betrachtet sie als Glücks- und Heilbringer. Sie werden verhätschelt, angebetet, fast vergöttert. Sie genießen am Hof Narrenfreiheit. Niemand darf einen Nizzer ärgern, quälen oder gar töten. Der Fürst hat ihnen den Status von Unberührbaren verliehen. Woher die Nizzern stammen, weiß niemand.«

»Wie sehen diese Tierchen denn aus?« wollte Dao-Lin-H'ay wissen.

»Das genau ist es«, antwortete Coram-Till. »Stell dir eine Kreuzung zwischen einem Fermyyd und einer Katanin vor. Verkleinere sie auf die Hälfte deiner Körpergröße, und stelle sie auf vier Beine. Dann hast du

einen Nizzer.«

»Hoppla!« machte Dao-Lin-H'ay. »Eine große Katze!«

»Du hast etwas sehr Nizzerhaftes an dir, Dao«, fuhr der Cryper fort. »Ob es dir gefällt oder nicht. Deine Bewegungen und deine Gestik ähneln den Nizzern sehr. Diese Tatsache löste bei Jesher Verwunderung aus. Und bei Adebis Sympathie. Er sieht in dir vielleicht so etwas wie einen intelligenten, aufrechtgehenden Nizzer.«

»Ich weiß nicht«, gestand die Kcartanin, »ob ich darüber lachen oder weinen soll. Irgendwie klingt das ein bißchen verrückt. Meinst du, diese Nizzer und die Fermyyd haben den gleichen Ursprung?«

»Es gibt ein paar Wissenschaftler in unseren Kreisen und auch bei den Hamamesch, die davon überzeugt sind. Und nun kommst du daher.«

»Nein, nein, Coram-Till!« Jetzt mußte Dao-Lin-H'ay wirklich lachen. »Das geht zu weit. Adebis mag es in seiner Phantasie von mir aus so sehen, wenn es uns zum Vorteil gereicht. Aber mein Volk stammt eigentlich aus der Galaxis Hangay. Und die gehörte ursprünglich nicht zu diesem Universum. Es gibt keine Verwandtschaft zwischen Kcartanin hie und Fermyyd oder Nizzern da. Absolut unmöglich, mein Freund.«

Sie ließen es bei diesem Gedankenaustausch bewenden, denn die NJALA hatte inzwischen ihre vorgesehene Parkbahn erreicht. Dara-Moe-Tuos wählte den Orbit so, daß die NJALA in regelmäßigen Abständen immer wieder den Kontinent Karba überflog.

Von dem kartanischen Diskusschiff aus sollten nämlich zunächst Passivortungen genauere Informationen über den Palast Uhnor sammeln. Später wollte man es wagen, auch Aktivortungsverfahren einzusetzen, wenngleich man sich dadurch vielleicht verraten würde.

Die vier Beiboote wurden besetzt und aus der Verankerung auf der Oberseite gelöst.

Der erfahrene Schry-Eck-K'hat bildete mit vier Soldaten die Wachmannschaft für den Cryper-Rebellen. Coram-Till wurde natürlich an Bord der OWIGORN gebracht, die Dao-Lin-H'ay selbst befehligte.

Die Beiboote legten ab und empfingen kurz darauf einen Peilstrahl, der sie problemlos zum Raumhafen der 30-Millionen-Metropole Koriumunda lotste. Hier landete das Quartett auf den ihnen zugewiesenen Plätzen.

Mehrere Dutzend Gleiter schossen heran und bildeten einen Kreis um die vier Diskusschiffe. Kanzler Jesher nahm Funkkontakt mit Dao-Lin-H'ay auf und verlangte, mit einem Inspektorenteam an Bord des Beiboots zu kommen, auf dem Coram-Till gefangen gehalten wurde.

Die Kcartanin wies ihm den Weg und öffnete ein Außenschott der OWIGORN. Kanzler Jesher kam in Begleitung von sechs finster dreinblickenden Hamamesch in bunten Uniformen. Das Inspektorenteam schleppte mehrere technische Geräte mit und tat unheimlich wichtig.

Während die Begleiter Jeshers ausschwärmt und sämtliche Räume der OWIGORN durchstöberten, trat der Kanzler vor Dao-Lin-H'ay.

»Ich lege großen Wert auf klare Verhältnisse«, sagte er streng. »Du sollst daher wissen, daß ich nur auf Befehl des Fürsten handle. Ich selbst glaube dir kein Wort. Vielmehr vermute ich, daß du einen üblichen Plan verfolgst. Sei dir gewiß, daß meine Leute und ich höllisch genau auf euch achten werden. Wenn ich merke, daß ihr ein falsches Spiel treibt, mache ich kurzen Prozeß mit euch.«

»Nimm das Maul nicht zu voll«, antwortete Dao-Lin-H'ay kalt.

Sie war sich ihrer Vorteile bewußt. Und auch der Tatsache, daß sie hier auf einen gnadenlosen Gegenspieler gestoßen war.

»Du könntest dir die Schuppen verbrennen oder ein paar Gräten brechen. Und denk immer daran, was dein Fürst Adebis dir aufgetragen hat!« drohte die Kcartanin.

Sie bluffte ganz bewußt, denn eigentlich wußte sie ja nicht, welchen Auftrag der Handelsfürst seinem Kanzler gegeben hatte.

Jesher verschlug es für einen Moment die Sprache. Er japste nach Luft. Er schwieg aber auch, als er sich wieder gefangen hatte, denn in diesem Moment kamen seine Inspektoren in die Kommandozentrale. Vor denen wollte er sich natürlich keine Blöße geben.

Die Untersuchung der OWIGORN war beendet. Nun widmeten sich die Hamamesch ganz dem gefangenen Coram-Till.

Der Cryper konnte sich in dem Fesselfeld, das jetzt voll aktiviert war, tatsächlich nicht bewegen. Aber er konnte sprechen. Als sich die Inspektoren ihm näherten und ihre Geräte in Betrieb nahmen, überschüttete er sie mit wilden Flüchen und Verwünschungen. Dann prasselten Tiraden von abscheulichen Schimpfworten auf die Hamamesch nieder.

Ein konzentriertes Arbeiten war da kaum noch möglich.

Coram-Till gebärdete sich weiter wie ein wildes Tier, bis sich die Inspektoren endlich zurückzogen. Seine Flucherei setzte er jedoch unentwegt fort.

»Bis jetzt ist alles in Ordnung«, stellte Kanzler Jesher fest, nachdem er von seinen Begleitern informiert worden

war. »Ich werde dem Fürsten berichten und euch dann mitteilen, was weiter zu geschehen hat.«

Er wartete keine Antwort ab und verließ mit stelzenden Schritten die OWIGORN. Seine Inspektoren folgten ihm auf dem Fuß.

Schry-Eck-K'hat löste Coram-Tills Fesseln. Der Cryper-Rebell lachte.

»Das habt ihr gut gemacht«, lobte er die Kartenin. »Dein Auftritt, Dao, hat mir besonders gut gefallen. Du hast es dem Kanzler gezeigt! Wir müssen uns natürlich vor Jesher sehr in acht nehmen. Der Bursche ist nicht nur extrem mißtrauisch, er ist gefährlich. Sein Ehrgeiz und sein Machthunger sind es, die ihn so gefährlich machen. Es behagt ihm nicht, daß er bei den Verhandlungen ganz offensichtlich übergegangen werden könnte.«

Sie brauchten nicht lange zu warten, bis sich Jesher erneut meldete.

»Ihr fliegt unter der Führung eines unserer Gleiter zum Nordkap von Karba!« ordnete er im Befehlston an. »Dort liegt der Palast Uhnor. Ihr werdet dort an einem zugewiesenen Platz landen und weitere Instruktionen abwarten. Ein Verlassen eurer Raumschiffe ist zunächst nicht gestattet.«

Er wischte einer möglichen Antwort dadurch aus, daß er die Verbindung direkt beendete.

Der Flug nach Norden verlief ohne Zwischenfälle. Da der Hamamesch-Gleiter kein hohes Tempo vorlegte, schätzte Dao-Lin-H'ay die Flugdauer auf fast drei Stunden. Die Zeit wurde natürlich genutzt.

Von der NJALA gingen erste Ortungsergebnisse ein. Die Daten wurden verschlüsselt übertragen, so daß die Hamamesch ihren Inhalt in keinem Fall mitlesen konnten. Parallel dazu wurden harmlose Routinegespräche geführt, so daß die kodierten Sendungen überdeckt wurden.

Ein erstes Bild des Palastes entstand. Die Informationen wurden auch Dao-Lin-H'ays Pikosyn zur Verfügung gestellt, ebenso Quan-Pih-Dj'angs Roboter. Alle Daten wurden fortlaufend ergänzt.

Tau-Pia-Ghau bemerkte zuerst, daß der kleine Pulk nicht exakt den Palast Uhnor ansteuerte. Die Flugrichtung zeigte eindeutig mehrere Kilometer daran vorbei. Was das zu bedeuten hatte, blieb unklar.

Sie erreichten das Nordmeer. Uhnor lag nun etwa 20 Kilometer links von ihnen. Der vorausfliiegende Gleiter schwenkte in eine Kreisbahn. Am Ende des Halbbogens lag das Ziel.

Just in dem Moment, als das mächtige Palastgebäude in Sicht kam, brach die Wolkendecke über Verdrai auf. Der Palast wurde von den Strahlen der Sonne Gynish in helles, fast guldernes Licht getaucht.

»Diese Burschen verstehen etwas von Showeffekten.« Dao-Lin-H'ay nickte anerkennend. »Das haben sie gut hingekriegt. Sie müssen den Zeitpunkt des Aufbruchs der Wolken genau gekannt haben. Daher ist der Führungsgleiter so langsam geflogen.«

Der Gleiter und die Beiboote flogen in geringer Höhe, vom Nordmeer kommend, auf den Palast zu und steuerten eine Landfläche kurz dahinter auf einem Hochplateau des Gebirgszugs an.

»Günstiger konnte es für uns gar nicht kommen«, stellte die Kartenin zufrieden fest. »Jetzt können wir aus kürzester Distanz unsere Orter und Hohlraumresonatoren zum Einsatz bringen.«

Die vier Diskusschiffe flogen nebeneinander, so daß jedes einen Streifen von nur zwei Kilometern Breite ortungstechnisch unter die Lupe zu nehmen brauchte. In wenigen Sekunden gewannen die Kartenin einen nahezu vollständigen Datensatz über den Palast Uhnor und die angrenzenden Gebiete.

Die Daten gingen kodiert an die NJALA, wo sie zusammengesetzt und ausgewertet wurden. Darin wurden sie in die Rohinformationen, die vom Mutterschiff aus gewonnen worden waren, integriert.

Noch bevor die vier Beiboote auf den zugewiesenen Landeplätzen zu Boden gingen, schickte die NJALA die Daten in Form einer 3-D-Karte zurück. Damit waren die Orientierungsprobleme weitgehend gelöst.

Die eigentliche Jagd auf den Maschtar konnte beginnen.

6.

Direkt nach der Landung meldete sich ein Hamamesch namens Wodokart über Funk und teilte sein Kommen mit. Er stellte sich als »Sonderbevollmächtigten des Handelsfürsten für den Besuch der ehrenwerten Dao-Lin-H'ay« vor. Höflich bat er darum, an Bord der OWIGORN kommen zu dürfen, um persönlich die weiteren Modalitäten abzuklären.

Für die Kartenin gab es keinen Grund, dieser Bitte zu widersprechen.

Wodokart entpuppte sich als ein kleiner und ältlicher Hamamesch, der etwas Dienerhaftes und Unterwürfiges an sich hatte. Bei nahezu jedem zweiten Satz legte er einen Arm waagrecht vor die Brust und verneigte sich leicht.

»Der Fürst möchte euch persönlich sprechen«, begann er. »Du, Dao-Lin-H'ay, sowie zehn von dir frei zu wählende Begleiter sind zu einem Empfang am Hof geladen. Den Gefangenen mögt ihr bitte vorerst an Bord

belassen. Nach dem Empfang soll eine erste Verhandlungs runde stattfinden. Seid ihr mit diesem Vorschlag einverstanden?«

Die Kcartanin wunderte sich ein wenig über die sehr zuvorkommende Behandlung, ebenso darüber, daß Adebis ganz offensichtlich wieder einmal seinen Kanzler übergangen hatte.

Der Sonderbevollmächtigte stand sicher rangmäßig unter dem Kanzler. Jesher mußte das ganz schön wurmen.

Dao-Lin-H'ay gab ihre Zustimmung.

»Ich werde euch persönlich an den Hof begleiten«, versprach der Sonderbevollmächtigte. »Übrigens wird Kanzler Jesher an dem Empfang und an der Verhandlungs runde nicht teilnehmen. Der Fürst hat mich gebeten, euch das mitzuteilen. Die Gründe für die Entscheidung sind mir allerdings nicht bekannt.«

Sie interessierten die Kcartanin auch nur am Rande. Es war ganz offensichtlich, daß hier ein Machtgerangel zwischen Adebis von Perm und Kanzler Jesher entbrannte. An den Höfen der Handelsfürsten der anderen Oktanten war das ähnlich gewesen.

Dao-Lin-H'ay wählte als Begleiter den Beibootchef Khar-Nam-Virn, die Wissenschaftlerin Tau-Pia-Ghau, den Feuerleitchef Noen-Pih-Chen und die Technikerin Quan-Pih-Dj'ang.

Dazu kamen der erfahrene Schry-Eck-K'hat mit zwei weiblichen und zwei männlichen Kampfspezialisten. Der Roboter kam natürlich auch mit. Er war der »zehnte Begleiter«.

Wodokart erhob keine Einwände. Im Gegenteil, er schien erfreut zu sein, daß alles so reibungslos ablief. Mit ein paar zusätzlichen Verbeugungen bedankte er sich artig.

Inzwischen hatte ein großer Gleiter an der OWIGORN angelegt. Der Sonderbevollmächtigte führte die zehn Kcartanin und den Schweberoboter an Bord.

Kanzler Jesher, der unten auf dem Landefeld stand und die Hände in die Hüften gepreßt hatte, starre wütend herauf. Wodokart würdigte ihn keines Blickes.

Der Gleiter startete und flog kurz darauf in einen waagrechten Tunnel im Westteil des Palastes. Er landete in einer großen Halle, wo eine Ehrenformation der Leibgarde in festlichen Uniformen angetreten war. Fremdartige Klänge ertönten, wohl etwas wie Begrüßungsfanfare.

Ein mit Orden behangener Offizier sprach ein paar kurze Worte der Begrüßung, die aber Dao-Lin-H'ays in den SERUN integrierter Translator nicht korrekt übersetzte. Das Gerät arbeitete mit dem Picosyn zusammen, und der teilte nur kurz mit:

»Symbolische Begrüßungsformeln ohne konkreten Inhalt. Du solltest irgend etwas antworten.

Wahrscheinlich ist es egal, was du sagst.«

*Was ihr könnt*, dachte Dao-Lin-H'ay, *das kann ich auch*. Sie antwortete auf kartanisch und machte dazu am Beginn und am Ende ihrer Worte eine kleine Verbeugung. Ihre Worte, die niemand außer ihren zehn Begleitern verstand, lauteten:

»Wir bedanken uns für den freundlichen Empfang und versichern dem Fürsten, daß wir seine Gastfreundschaft zu schätzen wissen.«

Wieder erklangen die seltsamen Klänge. Und dann passierte etwas, das gar nicht in den feierlichen Rahmen paßte. Aber keiner der Hamamesch störte sich daran.

Mehrere Tiere, die entfernt an übergroße Katzen erinnerten, stürmten in die Halle. Nach der Beschreibung Coram-Tills konnte es sich nur um Nizzer handeln. Ein kleiner, gescheckter Nizzer hielt etwas im Maul, was sich nicht genau erkennen ließ. Die Meute, die aus sieben oder acht Tieren bestand, machte ganz offensichtlich Jagd auf den kleinen Nizzer.

Der versteckte sich zwischen der angetretenen Ehrenformation der Leibgarde. Keiner der Uniformierten schien das zu registrieren. Für mehrere Sekunden herrschte zwischen den Beinen der Hamamesch ein wildes Durcheinander, Geschrei und Gekeife.

Plötzlich scherte einer der Nizzer aus. Er kam mit langsamem Schritten auf die Gruppe der Kcartanin zu. Dao-Lin-H'ay bewunderte sein rotbraunes Fell und die großen, ausdrucksvollen Augen.

Der Nizzer umrundete die Gruppe der Gäste. Wodokart tat auch jetzt so, als wäre das nichts Ungewöhnliches.

Der rotbraune Nizzer näherte sich Dao-Lin-H'ay. Er rieb ganz ungeniert seinen Kopf an ihrem Knie und begann hörbar zu schnurren.

Ganz automatisch ging die Hand der Kcartanin nach unten. Sie kraulte dem Tier den Nacken, was ihm sehr gut zu gefallen schien.

Das Toben der anderen Nizzer fand ein Ende, als das kleine Tier mit dem Beutestück im Maul davonraste. Die Meute rannte hinterher.

Der rotbraune Nizzer bemerkte das und schloß sich den anderen an. Er blickte aber noch einmal zu Dao-Lin-H'ay zurück.

Unbewußt versuchte die Kartanin, die mentale Ausstrahlung des Nizzers zu empfangen. Aber sie wurde enttäuscht. Sie vernahm nichts. Es war wirklich nur ein Tier. Andererseits war sich die Kartanin der Tatsache bewußt, daß der tierische Instinkt auch so etwas wie Neugier kannte.

Wodokart, der unbeweglich neben Dao-Lin-H'ay stand, tat so, als wäre nichts passiert. Er blickte den enteilenden Nizzern nicht einmal hinterher.

Es schien in der Tat so zu sein, wie es der Cryper-Rebell berichtet hatte: Diese Tiere konnten sich am Hof des Handelsfürsten mehr erlauben als die heiligen Kühe im alten Indien.

Dann rückte die Leibgarde ab. Der Sonderbevollmächtigte führte seine Gäste durch einen prunkvoll ausgestatteten Korridor in einen kreisförmigen Raum, dessen Decke eine gewaltige Kuppel aus Glas oder einem ähnlichen, durchsichtigen Material bestand. Darüber erstrahlte die Sonne Gynish an einem wolkenlosen Himmel.

»Alles nur Imitation«, flüsterte die Technikerin ihrer Kommandantin zu. »Die Hamamesch hier träumen wohl von einem wolkenlosen Himmel.«

»Bitte nehmt Platz«, forderte Wodokart sie auf. »Wir wissen nicht, welche Speisen und Getränke ihr bevorzugt, aber die Auswahl ist so reichlich, daß bestimmt für jeden etwas zu finden ist.«

Mehrere vornehm gekleidete Hamamesch kamen in den Raum. Wodokart stellte sie mit Namen vor und nannte ihre Funktion. Es handelte sich ausschließlich um hohe Regierungsvertreter aus allen möglichen Ressorts. Am Kopf der Tafel, Dao-Lin-H'ay genau gegenüber, blieben zunächst vier Plätze frei.

Hier stand der Sonderbevollmächtigte und starre in Richtung einer noch verschlossenen Tür. Dort tauchten zwei Gestalten auf.

Kanzler Jesher war schon hinreichend bekannt. Trotzdem war Dao-Lin-H'ay etwas irritiert.

Schließlich hatte der Sonderbevollmächtigte angekündigt, daß Jesher nicht am Empfang teilnehmen würde. Daß er nun doch dabei war, konnte nur bedeuten, daß er im internen Machtgerangel wieder einmal einen Teilsieg errungen hatte.

Die andere Person war die wenig ansehnliche Fürstengemahlin Ino Gisa von Perm. Sie schob ihren fetten Wanst mit säuerlicher Miene auf einen der mittleren Plätze zu und setzte sich. Wodokart beeilte sich, ihr den Hochsitz zurechtzurücken.

Jesher nahm rechts von Ino Gisa Platz, Wodokart links, so daß zwischen dem Sonderbevollmächtigten und der Frau noch ein Platz frei blieb. Es war klar, daß der für Adebis von Perm reserviert war.

Bevor der erschien, tauchten mehrere Nizzer im Raum auf. Niemand schien sich daran zu stoßen. Auch die Wachen, die an den Eingängen aufgestellt worden waren, ließen die Tiere gewähren.

Auffällig war, daß die Tiere rasch die Nähe der Kartanin suchten. Ein Hamamesch, der nach einem Nizzer greifen wollte, erhielt einen kräftigen Hieb mit der Tatze.

Aber bei den Kartanin verhielten sich alle Nizzer völlig friedlich. Sie ließen sich nicht nur kraulen, sondern zum Erstaunen der Hamamesch sogar hochheben oder einmal kräftiger anfassen.

Dao-Lin-H'ay kam zu dem Schluß, daß es auf der gefühlsmäßigen Ebene eine Art Verwandtschaft zwischen Kartanin und Nizzern geben mußte. Die Hamamesch schienen ähnliche Gedanken zu hegen. Sie machten aus ihrer Verwunderung keinen Hehl.

Das rotbraune Tier, das Dao-Lin-H'ay beim Empfang hautnah erlebt hatte, entdeckte sie nicht. Es schien sich um eine andere Nizzergruppe zu handeln.

Dann erschien der Handelsfürst.

Dao-Lin-H'ay glaubte ihren Augen nicht zu trauen. Adebis von Perm wirkte um mindestens 30 Jahre jünger. Die greisenhaften Züge waren zur Gänze verschwunden. Er trat beschwingt in den Raum und begrüßte alle Anwesenden wortgewandt und mit überschäumender Lebensfreude. Dabei umrundete er einmal die ganze Tafel wie ein Gigolo, der von jedem Anwesenden möglichst nah betrachtet sein wollte.

Die Hamamesch zollten ihrem Herm Beifall. Nur Ino Gisa von Perm behielt ihren griesgrämigen Gesichtsausdruck bei.

Mit offener Bewunderung starnte Adebis von Perm die Kartanin an, die sich mit den Nizzern angefreundet hatten. Auch das schien ihm sehr zu gefallen, und er verlieh seiner Freude darüber in wohlklingenden Worten Ausdruck.

Schließlich nahm er Platz. Er hob eine kleine goldene Glocke in die Höhe und ließ sie erklingen. Vier Portale öffneten sich, und auf gläsernen Tabletts wurden Speisen und Getränke hereingebracht.

Nach dem Essen hielt Adebis von Perm eine kurze Rede. Dann teilte er den Anwesenden mit, daß er mit seinen Gästen in einer kleinen Runde ein Gespräch führen wollte. Von seiner Seite sollten Kanzler Jesher und der Sonderbevollmächtigte Wodokart daran teilnehmen. Dao-Lin-H'ay bat er, ebenfalls zwei Begleiter zu bestimmen. Die Katanin entschied sich für Quan-Pih-Dj'ang und den Roboter.

»Ein Roboter als Begleiter.« Adebis lachte heiter, »Das finde ich lustig. Vielleicht nimmst du einen von meinen lieben Nizzern mit?«

Just in diesem Moment tauchte das rotbraune Tier auf, das Dao-Lin-H'ay bei der Ankunft aufgefallen war. Der Nizzer schmiegte sich sofort an sie.

Jesher versuchte den Nizzer zu verscheuchen. Das brachte ihm nicht nur eine böse Bemerkung seines Fürsten ein.

Das Tier fauchte den Kanzler wütend an und zeigte ihm seine Krallen. Seine Nackenhaare standen steil in die Höhe; sie verrieten seine Kampfbereitschaft und Verärgerung.

Erst als Dao-Lin-H'ay ihn wieder zu sich rief, beruhigte sich das Tier.

»Darf ich ihm einen Namen geben?« fragte sie Adebis.

»Nur zu, nur zu«, antwortete der jovial. »Wer mit meinen Nizzern auskommen kann, der kann nichts Übles im Sinn haben.«

Den unfreundlichen Blick und die brummige Bemerkung von Kanzler Jesher übersah er.

»Ich taufe dich auf den Namen Lan-Say«, sagte die Katanin. Der Nizzer blickte sie an, als hätte er jedes Wort verstanden. »In meiner Heimatsprache bedeutet das: *Treuer Freund*.«

Adebis von Perm klatschte in die Hände. Dann deutete er auf den Ausgang zu einem Nebenraum. Dort sollte die erste Verhandlungsrunde stattfinden.

Sie gingen hinaus. Lan-Say wischte nicht von der Seite der Katanin.

Ino Gisa von Perm kümmerte sich inzwischen um die anderen Katanin, denen sie die Unterkünfte zeigten wollte. Es war schon verwunderlich, daß sich die Fürstengemahlin dieser Sache selbst annahm, wo sie doch über ein viertausendköpfiges Personal verfügte.

Der Fürst, sein Kanzler und der Bevollmächtigte nahmen an einem kleinen ovalen Tisch im Nebenraum Platz. Die beiden Katanin saßen ihnen gegenüber. Der Roboter blieb schwebend nahe der Tür in etwa einem Meter Höhe.

*Sollen die Hamamesch ruhig denken, daß er jedes Wort exakt aufzeichnet*, überlegte Dao-Lin-H'ay.

Der SERUN-Pikosyn, den sie unter ihrer Bordkombination verborgen hatte, würde das zwar ebenfalls tun, aber von dessen Existenz brauchte niemand etwas zu wissen.

Adebis von Perm kam schnell auf das eigentliche Thema zu sprechen.

»Du bist also im Besitz des gefährlichen Cryper-Rebellen Coram-Till«, stellte er fest. »Mein Kanzler hat mir berichtet, daß es sich tatsächlich um den echten Coram-Till handelt, der uns beinahe vor wenigen Tagen auf Emenau in die Hände gefallen wäre. Du bist sicher darüber informiert, daß auf seinen Kopf eine Belohnung von 50.000 Loo ausgesetzt worden ist. Diese Summe steht dir selbstverständlich zu, sobald du uns den Gefangenen überstellt hast.«

»50.000 oder auch 50 Millionen Loo bedeuten mir nichts«, versicherte Dao-Lin-H'ay. »Sie haben für mich weder einen materiellen noch einen ideellen Wert. Was ich als Gegenleistung für Coram-Till verlange, sind exakte Informationen über den Verbleib der Millionen Galaktiker, die an den Containerplaneten Imprint-Würfel erhielten und danach verschwanden.«

»Wie soll dir jemand Fragen beantworten, die das Jenseits betreffen?« Der Handelsfürst schlug die Hände über dem Kopf zusammen, was wohl ein Ausdruck gekünstelter Verzweiflung sein sollte.

»Was ist das Jenseits? Wo ist das Jenseits? Sprichst du von der Zentrumszone von Hirdobaan?« Die Katanin zeigte mit ihrer Mimik Unwillen, während sie gleichzeitig den Nizzer Lan-Say kraulte.

»Ich werde das Jenseits kennenlernen, wenn mich Gomasch Endredde zu sich holt. In meinem jetzigen Dasein gehen mich diese Dinge nichts an.«

Mit diesen Worten konnte Dao-Lin-H'ay natürlich nichts anfangen. Aber damit hatte sie gerechnet. Die Handelsfürsten aller Oktanten waren nach ihrer Meinung nur Handlanger einer Macht, in der sie etwas Göttliches oder Unerreichbares sahen. Die verbrämten und schwulstigen Antworten Adebis' paßten genau in dieses Bild.

»Adebis«, sagte sie frank und frei. »Ich möchte mit dir ein ehrliches Geschäft machen. An Reichtümern, die du mir anbietest, bin ich nicht interessiert. Es geht mir allein um das Schicksal der verschwundenen Galaktiker. Ich weiß, daß sie durch etwas Unbegreifliches süchtig gemacht worden sind. Diese Sucht hat sie nach Hirdobaan gelockt. Hier haben sie die Imprint-Würfel erhalten. Und dann sind sie verschwunden. Es muß eine Erklärung für dieses Geschehen geben. Diese Erklärung will ich haben, denn meine Freunde, die Galaktiker, und auch ich haben die Hoffnung nicht aufgegeben, diese Millionen Wesen zurückzugewinnen.«

»Deinen Wunsch nach Aufklärung kann ich dir nicht erfüllen, denn ich habe keinen Zugriff auf das Jenseits.«

»Es ist alles ein Diesseits!« Dao-Lin-H'ay verfolgte konsequent den eingeschlagenen Kurs. »Mit Wortgeplänkeln kannst du nichts gewinnen, Adebis von Perm. Bitte zeige Verständnis für meine Haltung. Ich weiß, daß du mehr weißt.«

Kanzler Jesher fuhr in die Höhe wie von einer Tarantel gestochen.

»Was willst du damit sagen?«

»Du weißt es ebenfalls, Jesher.« Dao-Lin-H'ay blieb ganz ruhig. Zur Unterstreichung ihrer Worte fuhr sie langsam mit ausgestrecktem Finger durch die Luft. Dann deutete die Kralle auf den Kanzler. »Aber du bist nur eine kleine Null, die gern mehr sein möchte. Mit dir diskutiere ich nicht. Dein Herr weiß sehr wohl, worauf ich anspiele.«

Adebis von Perm war nachdenklich geworden. Es schien ihm zu gefallen, daß sein Guest dem Kanzler übers Maul gefahren war.

»Eine interessante Ansspielung«, stellte er fest. »Ich nehme an, du hast Coram-Till verhört. Oder?«

»Ich habe ihn verhört. Unter Hypnose.« Dao-Lin-H'ay erkannte die Gedanken des Handelsfürsten intuitiv, aber erfassen konnte sie nichts. »Daher habe ich ein paar Vermutungen.«

»Worauf willst du hinaus?«

Jesher schwieg und zeigte seine zornige, unzufriedene Miene, aber Adebis führte das Gespräch fort.

»Coram-Till hat auf Emenau nicht viel erreicht«, antwortete Dao-Lin-H'ay. »Aber er hat den Sinn der Zusammenkunft vielleicht erraten. Es ging dabei um die Vorbereitungen für ein Zusammentreffen mit einem wichtigen Besucher.«

»Sie lügt!« schrie Jesher. »Sie phantasiert. Sie redet wirres Zeug, um dir etwas zu entlocken, mein Herrscher.«

»Halt dein Maul, Jesher!« Der Handelsfürst wurde plötzlich hart. »Du hast auf Emenau versagt und den Rebellen zu spät erkannt. Wie ich gehört habe, war es jemand anders, der ihn entlarvt hat. Du wolltest dich mit fremden Federn schmücken und das Verdienst, das dem toten Patruskee Gylterian zustand, für dich einheimsen. Dein undurchsichtiges Spiel ist leicht zu durchschauen. Und nun willst du diese den Nizzern verwandte Person in den Dreck ziehen und verleumden? Ich warne dich, Kanzler!«

Jesher schwieg. Aber seine Mimik sprach Bände.

»Darf ich etwas sagen?« fragte Dao-Lin-H'ay bescheiden.

Adebis nickte.

»Ich glaube dir, daß du mir die Informationen nicht geben kannst, die ich im Austausch für Coram-Till verlange. Ich nehme aber an, daß derjenige, der dich besuchen kommen will, mir diese Auskünfte geben kann.«

»Du sprichst nicht in Rätseln«, sagte Adebis von Perm. »Du weißt also, daß ich von Zeit zu Zeit mit einem Maschtar in Kontakt stehe. Und du glaubst, daß der Maschtar dir die gewünschten Informationen liefern kann?«

»So ist es«, bestätigte die Kartanin. »Ich wollte dir die Worte nicht in den Mund legen. Ich wollte sie aber von dir hören.«

Der Handelsfürst hob eine Hand. Er wollte eine Pause und in Ruhe nachdenken. Niemand widersprach ihm. Zwei oder drei Minuten verrannen.

»Es ist kein Geheimnis«, sagte der Fürst dann, »daß ich ein Wrack bin. Ein zu schnell gealterter Mann, der nur einmal oder zweimal im Jahr auflebt. Du hast mich als Greis gesehen, Dao-Lin-H'ay; du siehst mich jetzt in einer ganz anderen Verfassung. Eine furchterliche Krankheit tobt in meinem Körper: das Zynn, das Mumienfieber. Aber ich erhalte ab und zu die Chance, zu meinem wahren Ich zurückzukehren. Die Einzelheiten dazu sind nebensächlich.«

»Es steht der Besuch des Maschters bevor«, setzte Dao-Lin-H'ay den Gedankengang fort. »Und da hast du eine, ich weiß nicht, wie ich es nennen soll, eine Vitalspritze bekommen. Du mußt für das Gespräch mit dem Maschtar gewappnet sein. Ist es so?«

Kanzler Jesher wollte aufbegehen, aber die drohende Hand des Handelsfürsten ließ ihn verstummen.

»Es ist in etwa so«, gab Adebis zu. »Ich kann es dir ruhig sagen, denn du stehst im geistigen Bund mit den Nizzern. Der Maschtar wird kommen. Und er hat mir mit einem Mittel geholfen, das er mir vorab zukommen ließ. Es wirkt nicht auf Dauer. Damit bin ich aber bereit für das Treffen.«

»Welchem Zweck dient diese Zusammenkunft?« Die Kartanin hakte sofort nach, sehr zum offensichtlichen Unwillen Jeskers.

»Das weiß ich nicht. Wirklich nicht.«

»Dann mache ich dir einen anderen Vorschlag: Laß mich mit dem Maschtar verhandeln. Dann bekommst

du Coram-Till, egal wie diese Verhandlung ausgeht.«

»Du verlangst etwas, das unmöglich ist.« Das Bedauern klang ehrlich. »Niemand außer mir kann und darf, dem Maschtar begegnen. Es könnte sein, ja, ich glaube es fest, daß der Maschtar dir die gewünschten Informationen geben kann. Es ist aber nicht möglich, daß jemand anders außer mir den Maschtar trifft. Auch dieser ewig mißtrauische Kanzler der neben mir hockt und viele meiner Geschäfte erledigt, kann den Maschtar nie sehen. An diesen unumstößlichen Regeln kann niemand rütteln.«

Dao-Lin-H'ay erkannte, daß dieses Gespräch in einer Sackgasse endete.

Jesher setzte eine noch unzufriedenere Miene auf. Die Abkanzelung durch seinen Herrn schien ihn sehr zu wurmen. Er hüllte sich in verbissenes Schweigen.

»Ich kann dir ein Angebot machen, Dao-Lin-H'ay«, eröffnete Adebis von Perm nach einer weiteren Pause. »Ich verbürge mich dafür, den Maschtar auf den Verbleib der verschwundenen Galaktiker anzusprechen. Ich kann nicht beurteilen, ob und wie er reagiert. Ich werde ihm sagen, daß ich für diese Informationen Coram-Till erhalte. Aber dann mußt du mir den Cryper ausliefern, egal wie die Informationen des Maschters lauten.«

»Das ist kein schlechtes Angebot«, verhielt sich die Katanin vorsichtig. »Du wirst verstehen, daß ich darüber nachdenken und mich mit meinen Leuten ausführlich beraten muß. Ich brauche Bedenkzeit.«

»Einverstanden«, stimmte Adebis von Perm zu. »Ihr seid meine Gäste. Aber bedenke, viel Zeit zum Nachdenken hast du nicht.«

»Wann kommt der Maschtar?«

»Ich werde es dich wissen lassen, wenn er hier war«, wich Adebis einer Antwort aus. »Die Unterredung ist damit beendet. Wir hören voneinander. Wodokart wird dich zu den Unterkünften führen, die wir für dich und deine Delegation bereitgestellt haben.«

## 7.

Die Unterkünfte lagen im Mittelteil von Uhnor. Hier angekommen, erfuhr Dao-Lin-H'ay zwei Neuigkeiten.

Ino Gisa von Perm hatte unter dem Hinweis auf strenge Vertraulichkeit Tau-Pia-Ghau gegenüber geäußert, daß sie unbedingt Dao-Lin-H'ay persönlich zu sprechen wünschte. Die Wissenschaftlerin hatte der Fürstin dies zugesichert.

Die andere Überraschung kam von Quan-Pih-Dj'ang. Die Technikerin teilte ihrer Chefin mit, daß der Roboter in ihrem Auftrag ein winziges Abhörsystem in dem Raum zurückgelassen hatte, in dem die Unterredung mit Adebis von Perm stattgefunden hatte.

Nach dem Verlassen des Raumes hatte der Fürst dort mit dem Kanzler ein persönliches Gespräch geführt. Einig waren sich die beiden nicht gewesen, aber aus dem Mitgehörten ging hervor, daß der Besuch des Maschters für den 15. September galaktischer Zeitrechnung angekündigt war.

Konkret bedeutete das, daß man noch zwei Tage Zeit hatte, sich darauf vorzubereiten.

Quan-Pih-Dj'ang schlug weiter vor, den Nizzer Lan-Say mit einem mikroskopisch kleinen Abhör- und Überwachungssystem auszustatten. Mit Hilfe ihres Roboters würde sie in kürzester Zeit ein Halsband, das das Aussehen eines Schmuckstücks hatte, zusammenbauen. Allerdings brauchte sie dafür ein paar Materialien aus der NJALA.

Dao-Lin-H'ay war mit diesem Vorschlag einverstanden. Sie erbat sich von Wodokart, der ständig über die hausinternen Kommunikationssysteme erreichbar war, die Erlaubnis, ein paar erforderliche Dinge von der OWIGORN holen zu dürfen. Das wurde ihr gestattet.

Von der NJALA wurden die angeforderten Materialien per Transmitter zur OWIGORN befördert. Zwei von Schry-Eck-K'hats Soldaten übernahmen es - unter der Führung des Sonderbevollmächtigten -, das Ausrüstungspaket abzuholen.

So erhielt Quan-Pih-Dj'ang die benötigten Dinge. Gleichzeitig schmuggelten Dao-Lin-H'ays Leute einen tragbaren Kleintransmitter in die Unterkunft. Die Katanin hatte somit die Möglichkeit, schnell personelle Verstärkung nachkommen zu lassen.

Diese Aktion war gerade abgeschlossen, als Ino Gisa von Perm ihr Kommen ankündigte. Sie bat um das Gespräch mit Dao-Lin-H'ay unter vier Augen.

Natürlich war die Katanin damit einverstanden. Jede Information konnte wichtig sein.

Die schwergewichtige Hamamesch-Frau tat zunächst sehr geheimnisvoll. Erst als sie mit der Katanin allein in einem Raum war, atmete sie auf.

»Ich vertraue dir«, begann sie. »Obwohl du eine Fremde bist. Ich sehe, wie du mit den Nizzern umgehst. Das

genügt. Ich habe niemanden hier am Hof, mit dem ich über meine Sorgen und Nöte sprechen kann. Adebis sieht in dir ebenfalls eine positive Erscheinung. Bist du bereit, mir zuzuhören?«

Das klang ehrlich. Dao-Lin-H'ay nickte nur stumm. Jetzt wurde ihr klar, warum sich Ino Gisa von Perm persönlich der Kartenin angenommen und ihnen die Wohnräume gezeigt hatte. Sie suchte den persönlichen Kontakt.

Lan-Say kam durch die angelehnte Tür herein.

»Mach zu!« rief die Kartenin dem Nizzer zu. Lan-Say machte kehrt und stieß mit einer Pfote gegen die Tür, bis sie ins Schloß fiel. Dann sprang das Tier neben Dao-Lin-H'ay aufs Sofa und kuschelte sich an die Aktivatorträgerin.

»Es gehen seltsame Dinge vor.« Ino Gisa sprach leise. »Ich weiß nicht, ob ihr Galaktiker schon davon gehört habt, aber es verschwinden immer wieder Kinder aus unserem Volk. Vielleicht bin ich selbst davon betroffen.«

»Das müßtest du mir genauer erklären.«

»Gern. Mein ursprünglicher Name war Ino Gisa von Jondoron. Mein Vater war Alsaddan von Jondoron, der vorletzte Handelsfürst des Jondoron-Oktanten. Die Verbindung zwischen den beiden Herrscherhäusern wurde vor etwas über 20 Jahren während eines *Zuges der Herrscher* auf Borrengold besiegt. Damals gab es viel Wirbel und große Aufregung um meine Heirat mit Adebis, denn normalerweise gibt es keine Oktantenübergreifenden Aktivitäten. Irgendwie verfluche ich diesen Tag noch heute.«

Sie rückte sich auf ihrem Sitzmöbel zurecht.

»Sieh mich an! Ich bin nichts weiter als eine Gebärmaschine: fett, häßlich, unzufrieden. Einmal im Jahr, wenn Adebis seine Dosis bekommt und wieder für kurze Zeit zu einem dynamischen Wesen wird, werde ich schwanger. Gern würde ich Adebis einen würdigen echten Nachfolger gebären, doch das ist nicht mehr möglich.«

»Nicht mehr?« fragte Dao-Lin-H'ay.

»Mein wahrer Erstgeborener war angeblich eine Fehlgeburt. Ich habe ihn nie zu Gesicht bekommen, aber ich weiß instinktiv, daß es sich um ein intelligentes und gutes Wesen gehandelt hat. Aus Gründen, über die ich nur spekulieren kann, wurde er mir genommen.«

»Kein Wunder, daß du unzufrieden bist.«

»Es ist schlimmer. Ich bin davon überzeugt, daß von Beginn meiner Ehe an Intrigen gesponnen wurden. Adebis scheint darüber Bescheid zu wissen. Er streitet das zwar entschieden ab, aber ich glaube ihm nicht. Er ist abhängig von dem Mittel, das ihm für einen Zehner die Vitalität schenkt. Oder von denen, die es ihm zukommen fassen.«

Dao-Lin-H'ay nickte.

»Die 19 Kinder, die ich nach dem für mich ungeklärten Verlust des Erstgeborenen in die Welt gesetzt habe, waren ausnahmslos Versager. Ich weiß nicht, woran das liegt.«

»Das ist schlimm.«

»Man munkelt nicht nur hier am Hof, fuhr die dicke Hamamesch-Frau fort, »daß es seit jeher eine starke Abhängigkeit oder Verbindung zwischen dem Handelshaus der von Perm und den«, sie stockte kurz, »den Maschtaren gibt. Die Zusammenhänge sind mir nicht klar, obwohl ich seit langer Zeit versuche, sie zu verstehen. Es ist alles ziemlich kompliziert.«

»Bitte sprich weiter«, forderte Dao-Lin-H'ay sie auf, als Ino Gisa schwieg.

»Da sind noch andere Merkwürdigkeiten: Mein Vater erlitt sehr bald nach meiner Heirat einen tödlichen Unfall. Für mich sah es aus, als wollte man ihn aus dem Verkehr ziehen. Der Unfall kann kein Zufall gewesen sein. Der schlappe Jeschdean wurde sein Nachfolger, ein durch und durch den Maschtaren höriger Typ ohne Eigeninitiative. Aber das ist noch nicht alles. Du weißt von dem Mumienfeber, das Adebis peinigt. Er glaubt fest daran, daß es über ein Fremdvolk eingeschleppt wurde. Irgend jemand, vielleicht der Maschtar, muß ihm das eingeredet haben. Mach dir bitte selbst einen Reim auf folgende Tatsache: Adebis wurde zum ersten Mal daran krank, als ich die angebliche Fehlgeburt unseres Erbsohns hatte.«

»Viele Merkwürdigkeiten, liebe Ino Gisa«, gab die Kartenin offen zu. »Ich weiß nur nicht, wie ich dir helfen könnte.«

»Ich erwarte von dir keine direkte Hilfe. Aber vielleicht findest du einmal etwas heraus. Und: Ich möchte nicht, daß die Dinge, von denen ich dir erzählt habe, einfach vergessen werden.«

»Das kann ich verstehen«, sagte Dao-Lin-H'ay behutsam.

»Ich gebe dir einen Rat«, sprach Ino Gisa von Perm weiter. »Ich helfe dir. Trau weder Adebis noch Kanzler Jesher. Mein Gemahl ist abhängig. Welche Ziele er wirklich verfolgt, weiß niemand. Manchmal glaube ich, er besitzt gar keine persönlichen Ziele mehr. Vor unserer Heirat hatte er sie. Aber irgend etwas, sicher nicht nur seine Krankheit, hat ihn verändert. Manchmal glaube ich, er ist nur eine willenlose Marionette. Und Jesher ist machthungrig und skrupellos. Wenn die Maschtaren ihn akzeptieren würden, würde er keine

Inx zögern und Adebis und mich umbringen lassen. Wahrscheinlich würde ihn dann aber auch das Mumienfieber befallen.«

Ino Gisa von Perm erhob sich.

»Ich danke dir«, sagte sie, »daß du mir zugehört hast. Mach das Beste aus den Informationen.«

Die Hamamesch-Frau hob kurz eine Hand zum Gruß und ging.

Eine nachdenkliche Dao-Lin-H'ay blieb zurück.

\*

Quan-Pih-Dj'ang war unterdessen nicht untätig gewesen. Sie hatte zunächst vier Exemplare des Halsbands angefertigt, in denen keine Mikrosysteme versteckt waren. Jedes Band hatte eine andere Farbe.

Die Nizzer trieben sich fast ständig in der Nähe der Kartanin herum. Vier von ihnen erhielten je ein solches Halsband und wurden damit entlassen.

Mit dem bloßen Auge ließ sich das Halsband zwischen den Haaren des Fells kaum erkennen. Und berühren ließen sich die Nizzer von den Hamamesch normalerweise nicht.

Eine Entdeckung war daher ziemlich unwahrscheinlich. Vorsicht war dennoch geboten.

Aus den folgenden Beobachtungen ergab sich, daß niemand am Hof daran Anstoß nahm. Und daß niemand die Halsbänder bemerkte.

Nun konnte Lan-Say mit dem präparierten Halsband ausgerüstet werden. Ein Mini-Spion mit einem Datenspeicher, der alle Informationen aufzeichnete, wurde in dem Halsband versteckt. Einen winzigen Signalgeber brachte die Kartanin zusätzlich im Fell an. Er schickte in unregelmäßigen Abständen einen schwachen Impuls, so daß der Roboter den Weg Lan-Says verfolgen konnte.

Der Nizzer gehorchte Dao-Lin-H'ay aufs Wort, als sie ihn aufforderte, durch den Palast zu wandern und dabei insbesondere in einer bestimmten Richtung. Diese führte in den Berg hinein zur Maschtar-Suite.

Das Tier schien zu spüren, was seine neue Herrin wollte.

Unterdessen baute Quan-Pih-Dj'ang in der Unterkunft eine holographische Darstellung auf. Sie beruhte auf den Daten, die durch die Ortung gewonnen worden waren. Die 3-D-Darstellung zeigte den gesamten Palast.

In dieses Bild hinein wurde ein Leuchtpunkt projiziert. Er zeigte den Standort Lan-Says an. Der Nizzer wanderte gemächlich in die Zone hinein, die in den Berg gebaut worden war.

Energetische Echos von Sicherungssystemen erlaubten weitere Schlüsse auf den Ort, an dem sich die Maschtar-Suite befinden mußte. Die Sicherheitsanlagen waren aktiviert, aber sie sprachen ganz offensichtlich nicht auf den Nizzer an. Entweder es gab eine besondere Schaltung, so daß den Tieren nichts passieren konnte, oder die Sensoren sprachen erst auf Wesen mit einer bestimmten Körpergröße an.

Lan-Say durchstreifte das interessierende Revier über drei Stunden lang. Intelligent und logisch ging der Nizzer dabei natürlich nicht vor. Einige Bereiche suchte er mehrmals auf, andere gar nicht.

Schließlich trieb ihn der Hunger zurück zu den Kartanin. Dao-Lin-H'ay hatte eine reichhaltige Mahlzeit vorbereitet und belohnte ihren Freund damit.

Quan-Pih-Dj'ang nahm unterdessen den Speicher aus dem Halsband. Der Roboter las die Daten aus und setzte sie um.

Nun erfuhren die Kartanin, daß der Bereich, hinter dem sie die Maschtar-Suite vermuteten, zusätzlich von Soldaten der Leibgarde gesichert wurde. Das Spiongerät hatte mehrere Gespräche der Wachsoldaten aufgezeichnet, als der Nizzer aufgetaucht war.

Die Hamamesch hatten sich zunächst darüber gewundert, daß ein Nizzer in diese abgelegenen Teile des Palastes vorgedrungen war. So etwas hatten sie wohl noch nie erlebt. Dann waren sie sich nicht einig gewesen, ob sie das Tier gewähren lassen oder vertreiben sollten. Schließlich hatten sie es dahin gehen lassen, wohin es wollte.

Daraus und aus weiteren Daten ergab sich ein eindeutiges Bild: Die Maschtar-Suite mußte identisch sein mit einem kreisrunden Raum von 30 Metern Durchmesser, der tief in der Flanke des Berges zu finden war.

Mehrere Wege führten aus dem eigentlichen Palast dorthin. Alle waren durch Wachen und technische Systeme gesichert.

Aus dem runden Saal selbst führten Gänge zu anderen Räumen. Deren Bedeutung konnten die Kartanin bislang nicht erkennen.

Nachdem Lan-Say gefressen und geruht hatte, rüstete Quan-Pih-Dj'ang den Nizzer erneut aus. Diesmal kam ein verbesserter optischer Sensor zum Einsatz. Er sollte detailliertes Bildmaterial liefern.

Dao-Lin-H'ay versuchte dem Tier zu erklären, wohin es sich begeben sollte. Die gefühlsmäßige Bindung zwischen den beiden schien dann besonders groß zu sein, wenn die Kartanin ihre Muttersprache benutzte.

Lan-Say machte sich in Begleitung von zwei anderen Nizzern auf den Weg. Gespannt verfolgten Dao-Lin-H'ay und Quan-Pih-Dj'ang den Weg.

Der Nizzer steuerte sein Ziel nicht direkt an. Er erkomm vielmehr ein darüberliegendes Stockwerk des Palastes und kletterte dann durch einen Schacht, der wohl der Belüftung diente, jenseits der Wachen wieder auf das untere Niveau zurück.

Von hier aus ging es mit Höchstgeschwindigkeit zum Saal der vermutlichen Maschtar-Suite. Lan-Say hielt sich dort etwa zehn Minuten auf. Dann kehrte er auf dem gleichen Weg zurück.

Die Bildauswertung zeigte zunächst, daß die beiden Nizzern, die ihn begleitet hatten, am Eingang zum Belüftungsschacht zurückgeblieben waren. Sie hatten hier auf die Rückkehr Lan-Says gewartet und sich ihm dann wieder angeschlossen.

Von wirklichem Interesse waren die Bilder aus dem kreisrunden Saal. Der Raum war völlig leer.

Aber auf die Innenwände wurde ein Sternenhimmel projiziert. Man hatte den Eindruck, inmitten einer Galaxis zu stehen. Egal, in welche Richtung man blickte: Sterne ringsum und überall.

Die Auswertung war nicht ganz einfach. Von der NJALA wurden Vergleichsdaten angefordert. Zuerst glaubte Dao-Lin-H'ay, es müsse sich um den Sternenhimmel handeln, wie man ihn von Verdrai aus sah. Aber nach dem Vergleich mit den Daten von der NJALA bemerkte sie schnell ihren Irrtum.

Tau-Pia-Ghau fand die richtige Erklärung.

»Es handelt sich um einen Rundumblick auf Hirdobaan«, stellte die Wissenschaftlerin fest. »Aus dem Inneren heraus. Der Standort des Beobachters ist nahezu identisch mit dem Gravitationsschwerpunkt der Kleingalaxis.«

»Ist das ein Beweis dafür«, überlegte Dao-Lin-H'ay laut, »daß die Maschta aus dem unzugänglichen Zentrumsgebiet heraus ihre Fäden ziehen? Der Schluß liegt nahe, aber einen Beweis haben wir damit nicht.«

Sie vervollständigten ihre 3-D-Karte. Die Belüftungsschächte, die groß genug waren, um auch Personen durchzulassen, wurden besonders markiert. Die Daten gingen kodiert an die vier Beiboote und an die NJALA. Dort wurden Einsatzpläne für diverse Stoßtrupps ausgearbeitet.

Als mögliche Wege kamen sowohl die gesicherten in Betracht als auch jene über die Belüftungsschächte. Von letzteren führten einige sogar direkt in den Bereich jenseits der Maschtar-Suite.

In Simulationen wurden an Bord der NJALA verschiedene Einsätze durchgespielt. Die Kommandos standen bereit.

Über die bestehende Transmitterstrecke wurden zwei weitere transportable Transmitter in die Unterkunft geholt. Keiner am Hof bemerkte etwas davon. Damit besaß man nun drei Wege, um schnell Stoßtrupps in den Palast zu befördern.

Dao-Lin-H'ay hielt Fürst Adebis bis zum Morgen des 15. September hin. Dann teilte sie ihm mit, daß sie bereit war, ihm den Gefangenen zu übergeben. Er solle ihn als Geschenk dem Maschtar präsentieren und dafür die Informationen verlangen, die sie benötigte.

Adebis von Perm war hektisch und aufgeregt. Sicher lag es daran, daß er, der Begegnung mit dem Maschtar entgegenfieberte.

»Du bekommst ein Steuergerät«, versprach ihm die Kartanin, »mit dem du den Gefesselten ganz einfach lenken kannst. Ihn und das Gerät übergibst du dem Maschtar.«

Adebis von Perm willigte viel zu schnell ein. Er übersah in seiner Aufregung das absolute Verbot, Unbefugte in den Bereich der Maschtar-Suite zu lassen.

Schry-Eck-K'hat schaffte in aller Eile Coram-Till herbei und überstellt ihn dem Fürsten. Dieser erschien mit seinem Kanzler und dem Sonderbevollmächtigten Wodokart.

Als der Handelsfürst mit dem Cryper verschwunden war, versetzte Dao-Lin-H'ay ihre Leute in Alarmbereitschaft. Alle Vorbereitungen für einen Sturm auf die Maschtar-Suite wurden getroffen.

Zu guter Letzt schickte sie Lan-Say los. Der Nizzer war diesmal mit Sensoren ausgerüstet worden sowie mit einem Sender, der kodiert die Beobachtungen ohne Zeitverlust übertragen sollte. Dao-Lin-H'ay hoffte, so exakt miterleben zu können, was sich in der Maschtar-Suite abspielte.

Nun begann auch sie dem Auftritt des Maschta entgegenzufiebern.

Coram-Till fühlte sich nicht wohl in seiner Haut, auch nicht in seinem SERUN und in dem Fesselfeld, das Quan-Pih-Dj'ang über den Schutanzug gelegt hatte. Er hatte seine seelische Stabilität ein bißchen überschätzt, denn jetzt plagten ihn klaustrophobische Ängste. Er ertappte sich bei dem Gedanken, das Fesselfeld zu deaktivieren und zu fliehen.

Diese Überlegung brachte ihn aber wieder zur Vernunft, denn er erkannte, daß er nicht wirklich eingesperrt war. In der rechten Handfläche fühlte er drei winzige Erhöhungen. Quan-Pih-Dj'ang hatte hier drei Sensoren implantiert.

Ein leichter Fingerdruck konnte drei verschiedene Prozesse auslösen. Er konnte entweder das Fesselfeld abschalten, die Tarnung seines SERUNS und das Gerät des Fesselfelds abwerfen oder die Defensivsysteme des SERUNS hochfahren und die Einrichtungen des Schutanzugs voll aktivieren.

Einen Pikosyn besaß der SERUN nicht, aber natürlich eine syntrongesteuerte Einrichtung, die automatisch arbeitete.

Das Steuergerät, das Adebis von Perm ausgehändigt worden war, lenkte ihn nicht wirklich. Seine Signale setzte die Syntronautomatik akustisch um. Es gab nur vier »Befehle«: Links, Rechts, Geradeaus und Stopp.

Der aufgeregte Handelsfürst schickte seine beiden Begleiter, den Kanzler und den Sonderbevollmächtigten, zurück, als sie am Beginn eines langen Korridors auf die erste Wachmannschaft stießen.

Wodokart wünschte seinem Herrn »Viel Glück!«, Kanzler Jesher hüllte sich in eisiges Schweigen.

Coram-Till erhielt den Befehl »Geradeaus«, er setzte sich in Marsch. Der Fürst folgte wenige Schritte hinter ihm. Sie passierten die inneren Wachposten und waren dann allein.

Adebis von Perm wechselte mehrmals die Richtung, aber er drang immer tiefer ins Bergmassiv ein.

Die Luft wurde kühler. Der Cryper-Rebell empfand das als angenehm. Er blieb stur bei seinem Schritt, obwohl er sich zu gern einmal umgedreht hätte. Eine Gelegenheit bot sich ihm, als sie einmal rechtwinklig abbogen.«

»Links!« lautete der Befehl.

Coram-Till drehte sich nach links, aber er führte eine ganze Wende durch.

»Nicht so weit!« rief Adebis aufgebracht.

Das war natürlich keine Anweisung, und der Cryper-Rebell reagierte nicht darauf. Erst als er die Stimme des Syntrons hörte, die »Rechts!« verkündete, drehte er sich wieder zurück. Diesmal blickte er in die von Adebis gewünschte Richtung.

Der kurze Moment nach der halben Drehung hatte ihm genügt. Am Ende des Korridors hatte er die Gestalt eines Nizzers erblickt. Dao-Lin-H'ay hatte ihn also im Visier.

Der letzte Korridor führte schräg nach unten. Es wurde noch kühler.

Schließlich betraten sie eine Halle. Das mußte die eigentliche Maschtar-Suite sein, der Treffpunkt, der von den Kartanin bereits ausgeforscht worden war.

An den Wänden des kreisrunden Saales erstrahlten Milliarden von Sternen. Das Bild war beeindruckend, aber es ließ Coram-Till kalt.

Der Befehl »Stopp!« erklang, der Cryper erstarrte. Seine Augen blieben aber in Bewegung, was der Fürst in dem Halbdunkel nicht bemerken konnte. Coram-Till entdeckte sechs verschiedene Zugänge zu der Halle, die in regelmäßigen Abständen angeordnet waren.

Er brauchte nicht lange zu warten. Aus dem Torbogen, der vermutlich in Richtung des Inneren des Berges zeigte, trat eine Gestalt.

»Maschtar Kaiddan?« rief der Fürst aufgeregter. »Ich bin hier. Und ich habe dir ein Geschenk mitgebracht.«

Der Maschtar kam langsam näher. Coram-Till musterte ihn genau.

Maschtar Kaiddan war schlanker und asketischer gebaut als ein normaler Hamamesch. Der deutlichste Unterschied zwischen ihm und den Hamamesch waren die gelben Fleckenmale rund um die Augen.

Kaiddan trug eine eher schlichte, graue Kombination. Auf seiner Brust prangte ein rechteckiges Emblem von schwarzer Farbe. Darin waren kleine, weiße Dreiecke in einem verwirrenden Muster angeordnet.

Zwischen dem Hals und dem Emblem spannte sich ein handbreiter Gürtel um die Brust, das Maschthom. Welche Funktionen dieser anthrazitfarbene Gürtel erfüllte, wußte Coram-Till natürlich nicht.

Da es sich dabei aber um den einzigen erkennbaren Ausrüstungsgegenstand handelte, mußten darin wohl mehrere Systeme enthalten sein. In der Mitte des Maschthoms war ein streichholzdünner Schnallenteil zu erkennen. Links und rechts davon waren etwa je 100 Sensorfelder angeordnet.

Maschtar Kaiddan blieb stumm. Er musterte Coram-Till und den Handelsfürsten, der hastige Worte hervorbrachte.

»Das ist Coram-Till«, präsentierte Adebis von Perm, »der führende Rebell der Crypers. Dank der Hilfe meiner galaktischen Gäste wurde er mir zur Verfügung gestellt. Für seine Auslieferung verlangen meine Besucher nicht viel, aber nur du kannst es ihnen geben. Diese Leute, sie nennen sich Kartanin, möchten wissen, wohin die Millionen Galaktiker verschwunden sind.«

Der Maschtar stand da wie eine Säule. Nichts regte sich in seinem Gesicht. Das Steuergerät, das ihm Adebis

entgegenstreckte, beachtete er gar nicht.

»Dieser Mann ist ein bedeutungsloses Nichts«, widersprach er mit Entschiedenheit. »Und daß Millionen Lebewesen verschwunden sind, geschah im Auftrag von Gomasch Endredde. Niemand, weder du noch diese Kartanin und die anderen Galaktiker, hat sich darüber Gedanken zu machen.«

»Aber Coram-Till ist für uns von größter Bedeutung«, wagte der Handelsfürst einen holprigen Einwand. »Was soll ich den Kartanin denn sagen?«

Maschtar Kaiddan blieb völlig kalt. Er zeigte nicht die geringste Gefühlsregung.

»Du solltest wissen, Adebis«, betonte er eisig, »daß Gomasch Endredde die, die er geholt hat, nie mehr freigibt.«

»Ja, aber ...«

»Es gibt ein Aber«, unterbrach ihn der Maschtar. »Ein paar unglaubliche Sonderfälle. Du könntest dir Verdienste erwerben, wenn du an ihrer Aufklärung aktiv mitarbeitest.«

»Ich verstehe dich nicht.«

»Diese Galaktiker, die noch nicht zu Gomasch Endredde geholt worden sind, schnüffeln an den Containerplaneten herum. Sie haben auf Schingo einen Brückenkopf errichtet. Und einige von ihnen bewegen sich auf unerlaubten und unerklärlichen Bahnen. Diese Dinge bedürfen der Klärung.«

»Ich verstehe dich immer noch nicht«, jammerte Adebis von Perm.

»Du wirst es lernen müssen, mich zu verstehen. Du verzettelst dich in Unwichtigkeiten, wie dieser Cryper-Rebell beweist. Es müssen aber Maßnahmen getroffen werden. Ich bin gekommen, um dir dies zu sagen: Der alle sechs Jahre stattfindende *Zug der Herrscher nach Borrengold* muß vorverlegt werden. Du mußt sofort beginnen, dafür entsprechende Vorbereitungen zu treffen. Auch die anderen Handelsfürsten werden verständigt werden. Die anstehenden Probleme, die du bislang nicht erkannt hast, erzwingen die Vorverlegung.«

Kaiddan verriet nicht, ob andere Maschtaren die anderen Handelsfürsten informieren würden.

Adebis von Perm schnappte nach Luft. Er schien hoch erfreut, aber auch total irritiert zu sein.

Coram-Till wußte, daß der Zug das traditionelle Fest für ganz Hirdobaan war.

Wahrscheinlich hatte der am Mumienieber erkrankte Adebis die Hoffnung schon aufgegeben, diese Feier noch einmal erleben zu können. Die politischen Hintergründe interessierten ihn sicher nur am Rande.

»Maschtar Kaiddan«, sprudelte er hervor, »es wird alles in deinem Sinn getan werden. Ich treffe umgehend die Vorbereitungen.«

»Das will ich hoffen. Und verzettle dich nicht wieder in Nebensächlichkeiten! Es könnte nur zu deinem Schaden sein.«

»Ich werde tun, was du sagst. Und was mache ich mit dem da?«

Adebis von Perm deutete auf Coram-Till.

»Ich sagte dir doch, dieser Cryper ist ein bedeutungsloser Niemand. Laß ihn auf der Stelle hinrichten. Und mit den Galaktikern oder Kartanin, die an deinem Hof oder auf Verdrai sind, verfahre ebenso. Sie sind nur unwichtige Störfaktoren, die beseitigt werden müssen.«

»Aber die Kartanin sind ...«

»Still!« Kaiddan hob eine Hand.

Coram-Till wurde unruhig. Dao-Lin-H'ay hatte versprochen, zur passenden Zeit zur Stelle zu sein. Aber von den Kartanin war nichts zu sehen oder zu hören.

Die Dinge hatten einen anderen Verlauf genommen: Der Maschtar war nicht bereit, sich mit den Problemen der Galaktiker oder mit den Rebellen zu befassen. Die Situation spitzte sich daher schneller zu, als man es vermutet hatte.

Wo blieben die Kartanin?

Der Cryper-Rebell ahnte, daß der Maschtar nun selbst die Initiative ergreifen würde. Eine Tonfolge erklang. Sie schien aus dem Maschthom zu kommen.

Eine Hand des Maschters berührte das Sensorfeld des Maschthoms. Ein greller Flammenstrahl schoß in Coram-Tills Richtung. Das aktivierte Fesselfeld machte eine schnelle Ausweichbewegung unmöglich. Und für eine Aktivierung der Defensivsysteme des SERUNS war es schon zu spät.

Coram-Till wußte von einem Inx-Bruchteil zum anderen, daß dies sein Ende sein mußte.

\*

Die Einsatzkommandos der Kartanin waren seit einer Viertelstunde unterwegs. Sie kamen aus den

Transmittern, aktivierten ihre Deflektorschirme und machten sich sofort auf den Weg.

Vier Trupps zu je fünf Kartanin drangen über die Belüftungsschächte ins Innere des Berges vor. Dort bildeten sie einen Ring um die Maschtar-Suite, wo Adebis von Perm inzwischen eingetroffen war. Weitere Trupps folgten und verdichteten das Netz.

Dao-Lin-H'ay und ihr Team mit Quan-Pih-Dj'ang, Khar-Nam-Virm, Noen-Pih-Chen und Tau-Pia-Ghau verfolgten das Geschehen aus der Unterkunft. Hierher wurden die Bild- und Tondateien übertragen, die von der Spionsonde im Halsband Lan-Says geliefert wurden.

Die ehemalige Wissende war so über den Ablauf der Geschehnisse recht genau informiert. Unzufrieden stellte sie fest, daß Adebis von Perm bei seinen Verhandlungsversuchen überhaupt nichts erreichte. Die Unterredung zwischen dem Maschtar und dem Handelsfürsten nahm auch viel weniger Zeit in Anspruch, als Dao-Lin-H'ay angenommen hatte.

Kaiddan war eigentlich nur gekommen, um dem Fürsten mitzuteilen, daß der *Zug der Herrscher nach Borrengold* vorverlegt werden mußte. Das war alles.

Dann fällte er das Todesurteil über Coram-Till und die Galaktiker. Zu schnell spitzte sich die Lage zu.

Als der Flammenstrahl aus dem Maschthom schoß, glaubte Dao-Lin-H'ay für einen Sekundenbruchteil, einen schweren Fehler begangen zu haben. Sie ahnte Coram-Tills Tod.

Aber es kam ganz anders.

Plötzlich erlosch das Bild der Übertragung. Natürlich kam auch kein Ton mehr herüber. Was das bedeutete, war klar. Der Maschtar hatte den Nizzer entdeckt, ebenso die Spionsonde in seinem Halsband. Er hatte auf Lan-Say, nicht auf den Cryper geschossen.

Keine Sekunde später meldete sich Coram-Till über das Funksystem seines SERUNS.

»Habe das Fesselfeld abgeschaltet und den SERUN aktiviert. Greife den Maschtar an. Vielleicht hilft ihr mir ein bißchen. Ich ...«

Er brach aus unbekannten Gründen ab.

»Angriff des Maschters«, meldete der Sytron von Coram-Tills SERUN nüchtern. »Mein Träger ist besinnungslos. Setze den Cybermed ein. Maschtar Kaiddan flieht in Richtung des Berginnern.«

Dao-Lin-H'ay befahl sofort den vorgesehenen Generalangriff. Dann jagte sie selbst mit ihren Begleitern los. Schry-Eck-K'hat blieb mit vier Kartanin und dem MS-X-Roboter als Nach- und Sicherungskommando zurück.

Der Alarm erfaßte natürlich auch die vier Beiboote und die NJALA. Jetzt gab es kein Zurück mehr. Der offene Kampf war unvermeidbar. Nur noch schnelles Handeln war angesagt.

Die Wachen an der Peripherie der Sperrzone wurden paralysiert. Lange bevor Dao-Lin-H'ay die Maschtar-Suite erreichte, meldeten sich mehrere ihrer Einsatzkommandos.

Coram-Till war bewußtlos, aber unversehrt aufgefunden worden.

Adebis von Perm war auf dem Rückweg zum Palast einem Trupp der Kartanin in die Arme gelaufen. Dao-Lin-H'ay befahl, den Fürsten vorerst festzuhalten. Wenn sie aus dem Palastgebäude fliehen mußten, konnten sie ihn noch als Geisel gebrauchen.

Lan-Say war tot. Der Schuß aus dem Maschthom hatte den wehrlosen Nizzer in Fetzen zerrissen.

Ein anderes Kommando hatte den Raum entdeckt, in dem der Maschtar ganz offensichtlich per Transmitter angekommen war.

Diesen Platz verteidigten die Kartanin nun gegen den Maschtar. Denn aller Wahrscheinlichkeit mußte er an diesen Ort zurückkehren, um sich abstrahlen zu lassen.

Wesentlich schlimmer war die Tatsache, daß man den Maschtar gewaltig unterschätzte. Er verfügte über weitaus wirkungsvollere Offensiv- und Defensivwaffen als die Hirdobaan-Völker. Mit Paralysestrahlen war ihm gar nicht beizukommen.

Dao-Lin-H'ay kannte ihre Leute. Wenn es zu hart wurde, neigten sie dazu, rücksichtslos gegen den oder die Angreifer vorzugehen. Sie schärfe daher allen Einsatzkommandos ein, keine schweren Waffen anzuwenden und den Maschtar unter allen Umständen lebend zu fangen.

Die Kartanin erreichte die Suite, als Coram-Till gerade wieder zu sich kam. Der Cybermed des SERUNS hatte gute Arbeit geleistet. Der Cryper-Rebell schloß sich dem Trupp um Dao-Lin-H'ay an.

Für einen Augenblick starnte die Kartanin die kläglichen Überreste Lan-Says an. Sie spürte ein Stechen in der Brust.

Dann konzentrierte sie sich wieder auf ihre Aufgabe.

Aus der Unterkunft ging eine Warnung ein. Die dort verbliebenen Kartanin hatten vernommen, daß Kanzler Jesher einen Generalalarm ausgelöst hatte. Außerdem hatte er den Befehl gegeben, alle Kartanin ohne Rücksichtnahme anzugreifen und zu töten.

Schry-Eck-K'hat, der das Nachkommando anführte, hatte daraufhin den Rückzug befohlen. Über einen der Transmitter setzten sich seine Leute und er an Bord der CANAXU ab. Der Transmitter wurde anschließend

von einer Selbstzerstörungsanlage vernichtet.

Die ehemalige Wissende machte sich nun erst einmal ein genaues Bild von der Lage. Maschtar Kaiddan hatte sich in eine Felshalle zurückgezogen, die etwa fünfzig Meter von dem Raum entfernt war, in dem man die Transmittereinrichtung vermutete.

Zwei Korridore führten parallel zwischen beiden Räumen hin und her. Beide wurden von den Kartenin gesichert.

Eigentlich saß der Maschtar schon in der Falle. Aber niemand wußte mit Sicherheit, ob die Felshalle nicht weitere Ausgänge besaß oder ob dort nicht ein Transmittersystem installiert war oder ferngelenkt in Betrieb genommen werden konnte. Auf den Containerplaneten waren ja ähnliche Vorgänge beobachtet worden.

Im Augenblick verhielt sich der Maschtar ruhig. Die energetische Streustrahlung seines aktivierten Maschthoms verriet den Kartenin jedoch, daß er in der Felshalle ausharrte.

Dao-Lin-H'ay und Coram-Till machten sich auf den Weg zu den vier Einsatztrupps, die Maschtar Kaiddan den Zutritt zum Transmitterraum verwehrten.

Khar-Nam-Virn bekam den Auftrag, alle nicht benötigten Trupps zur NJALA oder zu den Beibooten zu befördern. Man besaß ja noch die beiden anderen tragbaren Personentransmitter.

Feuerleitchef Noen-Pih-Chen wurde die Überwachung der Geisel übertragen. Er sollte mit Adebis von Perm unweit der Maschtar-Suite warten. Dorthin sollte nach dem Abzug aller nicht benötigten Kartenin auch einer der Transmitter gebracht werden.

Quan-Pih-Dj'ang nahm im Auftrag der Aktivatorträgerin Funkkontakt mit Kanzler Jesher auf. Sie teilte diesem mit, daß sie den Handelsfürsten in ihrer Gewalt hatten und ihn töten würden, wenn die Kartenin angegriffen werden würden. Ferner versicherte die Technikerin dem Kanzler, daß Adebis unversehrt die Freiheit zurückerhalten würde, wenn man unbehelligt Verdrai verlassen könne. Zähnekirschen willigte Jesher ein.

Damit waren alle Vorbereitungen für einen geordneten Rückzug getroffen.

Als Dao-Lin-H'ay bei ihren Einsatztrupps neben dem vermeintlichen Transmitterraum eintraf, startete Maschtar Kaiddan gerade wieder einen Angriff. Die Kartenin kam nur ein paar Sekunden zu spät, um das Kommando zu übernehmen. Daher lief alles ohne ihr Zutun ab.

Kaiddan ließ in dem einen Stollen eine Reihe von schweren Explosionen auslösen, die zwar nicht gefährlich für die Kartenin waren, ihnen aber die Sicht nahmen und jede Gegenwehr unmöglich machten.

Unmittelbar darauf folgte ein Feuerorkan im zweiten Korridor. Wo sich der Maschtar dabei aufhielt, war nicht auszumachen. Aber dann entdeckten ihn die Kämpfer in der vordersten Reihe.

Plötzlich stand Kaiddan nur wenige Meter von ihnen entfernt. Blitze zuckten in rasender Eile aus seinem Maschthom und durchschlugen im Punktbeschuß die Defensivschirme von zwei Kartenin. Todesschreie gellten durch das Krachen und Tosen.

Die Leichen wurden direkt vor die Füße der zweiten Abwehrkette geschleudert, die aus zwölf Kartenin bestand. Der Anblick der Toten löste eine gemeinschaftliche Kurzschlußreaktion aus.

Die Kämpfer stürmten nach vorn und aktivierten ihre schweren Waffen. Der Defensivschirm des Maschters glühte auf. Kaiddan flog zurück in die Felshalle, wobei nach wie vor Blitze aus seinem Halsgürtel schossen.

Ein geordnetes Kämpfen war ihm jedoch nicht mehr möglich. Die meisten Schüsse schlugen in die Decke oder in die Seitenwände.

Die aufgebrachten Kartenin setzten nach. Sie kämpften gnadenlos. Auf die Funkbefehle Dao-Lin-H'ays hörten sie nicht. Wahrscheinlich war es in dem Kampflärm auch gar nicht möglich.

Dao-Lin-H'ay und Coram-Till eilten hinter den Angreifern her durch den Korridor. Der Maschtar hatte längst die Felshalle erreicht. Die Angreifer feuerten weiter, bis ganz plötzlich Stille einkehrte.

Die ehemalige Wissende kletterte behend über Felsbrocken und über eine weitere Leiche. Am Eingang zur Felshalle standen ihre Kämpfer mit hängenden Armen und wie zu Salzsäulen erstarrt.

Mitten in der Halle lag eine Gestalt auf dem Boden und rührte sich nicht mehr. Dao-Lin-H'ay und Coram-Till gingen langsam dorthin.

Maschtar Kaiddan war tot. In seiner Brust befanden sich mehrere Einschüsse. Dem konzentrierten Feuer der Angreifer hatte er nicht standhalten können.

»Wir lassen ihn liegen«, entschied die Kartenin. Coram-Till hörte die Enttäuschung aus ihren Worten heraus. »Ein toter Maschtar ist für uns nichts wert. Unser ganzer Einsatz war umsonst.«

»Wir müssen hier raus«, mahnte der Cryper.

Dao-Lin-H'ay nickte.

Sie würdigte ihre Leute, die den Tod des Maschters auf dem Gewissen hatten, keines Blickes. Irgendwie konnte sie diese Reaktion verstehen, aber trotzdem hatten sie dafür gesorgt, daß die Aktion zu einem Fehlschlag geworden war.

»Rückzug!« befahl sie.

Gemeinsam mit Coram-Till erreichte sie Noen-Pih-Chen, der mit mehreren Kartanin den völlig irritierten Adebis von Perm bewachte.

»Was habt ihr getan, Dao?« fragte der Fürst.

»Nichts, was für dich von Bedeutung wäre.« Den Tod des Maschtars erwähnte sie nicht.

Über den einen Transmitter war das Gros ihrer Truppe längst verschwunden. Nun folgte der Rest über den zweiten Transmitter. Die vier Beiboote hatten sich längst bei der NJALA eingefunden.

»Leb wohl, Adebis«, sagte Dao-Lin-H'ay, die den Schluß machte und die Selbstvernichtungsanlage des Transmitters einrichtete. »Vielleicht sehen wir uns wieder. Grüß Ino Gisa von mir.«

Sie winkte dem stummen Fürsten noch einmal zu.

Zehn Minuten später befand sich die NJALA auf dem Rückflug zur BASIS.

## 9.

Die Felshalle lag im Dunkeln. Kein Laut war zu hören. Nichts regte sich.

Dann glomm irgendwo mitten im Raum ein schwaches Licht auf. Es wirkte kalt und hatte einen bläulichen Schimmer.

Auf dem Boden lag der Leichnam des Maschtars mit häßlichen Löchern in der Brust. Die graue Kombination war zerfetzt. Das schwarze Emblem mit dem verwirrenden Muster aus weißen Dreiecken war mit Blut bespritzt. Der Gürtel dicht unter dem Hals wies Risse auf. Niemand war da.

Das schwache Licht glomm auf und bildete einen kaum wahrnehmbaren Strahlenkranz. Langsam senkte sich das merkwürdige Gebilde zu Boden. Es wölbte sich mehrere Meter breit neben dem Toten in die Höhe und warf unruhige Schatten auf das stumme, leblose Gesicht.

Der Verschiedene schien zu lächeln, als ob er in der Sekunde seines Todes gewußt hätte, daß sein Ableben nichts ändern würde. So als ob er sich dessen ganz sicher gewesen wäre, daß ihn und die Seinen nichts, wirklich nichts aufhalten konnte.

Die Augen waren noch geöffnet. Sie verrieten Entschlossenheit.

Eine Hand hatte sich um einen Teil des Sensorfelds des Maschthoms gekrallt. Keine Kraft des Universums wäre in der Lage gewesen, die Finger davon zu lösen. Die andere zeigte mit ausgestrecktem Finger anklagend ins Leere.

Diejenigen, die ihn getötet hatten, waren längst verschwunden.

Der Strahlenkranz wurde etwas heller. In seiner Mitte entstand eine völlig lichtlose Fläche, die sich schnell zu einem Kubus erweiterte.

Inmitten des dunklen Würfels formten sich Konturen. Das transmitterähnliche Feld spuckte zwei Gestalten aus, die ein Ebenbild des Toten darstellten.

Die beiden Maschtaren blickten sich stumm in der Felshalle um. Dann sahen sie sich an. Auch jetzt fiel kein Wort. Beide wußten, was sie zu tun hatten. Ihre Mienen verrieten Trauer und Entsetzen.

Nebeneinander traten sie vor den Toten und deuteten eine leichte Verbeugung an. Dann berührte einer von ihnen eine Sensortaste am Maschthom Kaidans. Ein Energiefeld leuchtete um den Toten auf.

Der Leichnam straffte und streckte sich. Die Augen schlossen sich. Die leblose Hand löste sich vom Maschthom und legte sich seitlich an den Körper. Der anklagende Finger reihte sich in die anderen ein. Der Gesichtsausdruck des Toten entspannte sich.

Der eine Maschtar legte seine Hände unter den Kopf des Toten, der andere faßte nach den Füßen. Sie hoben den Toten hoch und trugen ihn in das pechschwarze Transportfeld. Dort verschwanden sie.

Das bläuliche Licht erlosch. Sekunden später wies nichts mehr darauf hin, was vorgefallen war.

## E N D E

*Ein Maschtar wurde getötet, das wird Folgen für die kleine Galaxis Hirdobaan haben. Dort sind die Maschtaren eine geheimnisvolle Kaste, sagenumwoben und keinem Wesen persönlich bekannt.*

*Die Hintergründe dazu beleuchtet Ernst Vlcek im PERRY RHODAN-Roman der nächsten Woche - unter dem Titel*

## MASCHTAREN SEHEN ALLES

# KINDER, NIZZA, MUMIENFIEBER

Drei ganz verschiedene Faktoren verdienen unsere Aufmerksamkeit. Scheinbar stehen sie in keinem Zusammenhang. Es lohnt sich aber, die Kindesentführungen, die Nizzer und das Mumienfieber des Adebis von Perm etwas genauer unter die Lupe zu nehmen.

Obwohl die Galaktiker schon seit über drei Monaten in Hirdobaan sind und ihre Nasen in alle möglichen Angelegenheiten gesteckt haben, ist es ausgerechnet Dao-Lin-H'ay, die erstmals etwas von den Kindesentführungen hört. Ihre Informantin, Ino Gisa von Perm, hat wohl persönliche Gründe, diese Dinge anzusprechen. Dennoch darf man ihr Glauben schenken.

Unter dem Strich gesagt, kommt dies heraus: In Hirdobaan verschwinden immer wieder Kinder. Dabei handelt es sich ausschließlich um Hamamesch. Und keines der Kinder ist älter als zwei Jahre. Die möglichen Erklärungen dafür - Organhandel, eine Sekte oder gar Kannibalismus - klingen alle sehr unwahrscheinlich. Es scheint in der Tat so zu sein, daß niemand etwas Näheres darüber weiß, denn noch nie ist einer der Entführer gefaßt worden. Ino Gisa scheint zu glauben, daß ihr Erstgeborener auch entführt worden ist. Aber niemand hat einen Beweis. Lassen wir diese Fakten erst einmal im Raum stehen, denn hier sind den Spekulationen Tür und Tor geöffnet worden.

Auch die erste Begegnung mit den Nizzern findet erst jetzt statt. Der Grund dafür ist einleuchtend: Die Katzen kommen nur auf Verdrai vor. Sie stammen jedoch nicht von hier. Aber woher man sie geholt hat, das weiß auch niemand. Für den Ort ihrer Herkunft gibt es nur drei Möglichkeiten: Entweder ist der Heimatplanet in Hirdobaan zu suchen oder in Queeneroch oder ganz woanders. Das Verblüffende an diesen Tieren, an denen der junge Greis Adebis einen Narren gefressen hat, ist ihre Harmonie mit den Karkanin. Das Aufsehen am Hof des Fürsten ob dieser Beziehung ist groß. Wenn jemand vermutet, die Karkanin könnte mit den Tieren auf der Psi-Ebene in Verbindung treten, dann stimmt dies nicht. Der tiefere Sinn muß woanders liegen. Vielleicht ist alles aber ganz harmlos und nur Zufall, denn wer hat nicht schon einmal erlebt, daß ein Hund bei der ersten Begegnung mit einem Fremden sofort eine freundliche Haltung einnimmt, während er es in einem anderen Fall nicht tut. Es gibt Dinge auf der Ebene des Instinkts und der Gefühle, die nicht mit logischen Begründungen belegt werden können. In diesem Zusammenhang muß man die Fermyyd einbeziehen. Zwar können die beim besten Willen nichts mit den Karkanin gemeinsam haben, aber auch die sind »katzenartig«. Es spricht einiges dafür, daß Fermyyd und Nizzer aus der gleichen kosmischen Region (Hirdobaan/Queeneroch) stammen. Die Karkanin passen da schon gar nicht hin, denn sie (oder besser: ihre Vorfahren) stammen ja nicht einmal aus unserem Universum, sondern aus der Galaxis Hangay, deren Ursprung bekanntlich im Universum Tarkan liegt.

Die dritte Neuigkeit betrifft das Mumienfieber, auch Zynn genannt. Zunächst ist festzustellen, daß diese Krankheit nur bei adeligen Hamamesch, bei höhergestellten Personen, auftritt. Biologisch gesehen besteht zwischen einem adeligen und einem nichtadeligen Hamamesch aber kein Unterschied. Die mögliche Begründung in der jahrhundertelangen Inzucht der Adelsgeschlechter zu suchen erscheint wenig schlüssig. Die ganze Geschichte wird verworren. Ansteckend kann diese »Krankheit« nicht sein, sonst würde sie sich an den Höfen der Handelsfürsten epidemieartig ausbreiten. Und ein Heilmittel soll ebensowenig existieren, nicht einmal etwas, das den körperlichen Verfall aufhalten oder auch nur verlangsamen könnte. Das klingt irgendwie unglaublich. Nun wissen wir aber von Adebis von Perm, daß dieser immer wieder Phasen hat, wenn auch zeitlich begrenzt, in denen er verjüngt wirkt und in denen man ihm seine Krankheit nicht ansieht. Man munkelt viel am Hof von Perm. Da soll es eine Verbindung oder Abhängigkeit des Adebis zu den Maschtaren geben. Wieder andere behaupten gar, es wären die Maschtaren selbst, die die Krankheit gezielt in Umlauf bringen, weil nur sie ein Gegenmittel besäßen. Was immer daran wahr sein mag, diese angebliche Krankheit ähnelt stark einer gezielten Vergiftung oder kontrollierten Verbreitung. Wenn wirklich die Maschtaren dahinterstecken sollten, so sollte man sich fragen, was sie damit bezwecken wollen.